

# B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

4/2002



## Krisen & Chancen

- Supervision: Professionell mit Spannungen umgehen
- Jede dritte Lehrperson «emotional erschöpft»?

## Neue Lehrerbildung

- Kanton Bern in der Sackgasse

Guten Schultag!

Zwölfeinhalb Millionen im Voraus für einen neuen Chef bei Swissair, 148 Millionen für einen alten bei ABB, ungezählte Millionen für Manager und Politiker bei Enron... Jeder Tag beschert uns zurzeit seine Meldung aus der Welt derjenigen, die den Hals nicht voll genug kriegen. Dazu passt auch die Nachricht, dass ein Baselbieter Pädagoge eine knappe Million Franken mehr verdient als seine Kollegin im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Gemeint ist hier allerdings der «Lebenslohn», den eine Lehrperson – theoretisch – in 40 Amtsjahren verdienen könnte. Die Information findet sich in der Studie «Lehrermangel in der Schweiz», soeben veröffentlicht von Remo Ganther, einem Sekundarlehrer, der ein Nachdiplomstudium in Betriebswirtschaft absolvierte\*. Dieses habe seinen Berufsalltag bereichert, schreibt er im Vorwort, «denn die Schule ist im Innern auch nichts anderes als ein Betrieb, nur dass hier gewisse Regeln und Ziele anders sind als in der Privatwirtschaft».

Ganther stellt Aussagen und Forderungen zum Thema Lehrermangel der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) und des LCH einander gegenüber. Er kommt zum Schluss: «Die EDK-Massnahmen fallen vor allem dadurch auf, dass sie wenig kosten.» Das wundert nicht, kann doch die EDK kaum etwas für dringlich erklären, was ihre Mitglieder respektive deren Parlamente dann für durchaus verzichtbar halten. Der Autor lässt aber keinen Zweifel daran, welche Verbesserungen der Arbeitssituation der Lehrkräfte er nötig findet: «Der Berufsstand wird aufgewertet durch Entlastung, zusätzliche Betreuung, bessere Gehälter, moderne Arbeitsplätze, breitere Weiterbildungsmöglichkeiten etc. Damit würde der Lehrerberuf schlagartig wieder attraktiv und die Probleme des Lehrermangels lösten sich von selbst. Doch der Spargedanke des Bundes und der Kantone scheint grösser als der Wunsch nach guter Bildung.»

Weil mir das Wort «Lebenslohn» im erwähnten Zusammenhang fast unpassend poetisch erschien, suchte ich es (via Internet) in der Literatur. Und wurde fündig bei Henrik Ibsen: «Doch immer, wenn der Stürme Wiederkehr / Ein Boot voll Idealen kentern machte, / Erschien ein ander Boot auf hohem Meer, / Das neuen Lebenslohn zur Küste brachte.»

Wer das sagt, und welche Firma er vertritt? Wäre nicht schlecht zu wissen. Vielleicht könnte man ja anheuern.

Heinz Weber

Zeitschrift des Dachverbandes  
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)  
147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen-  
und Lehrerzeitung (SLZ)

## Inhalt

### Aktuell

- 5 Schaffhauser Lehrerschaft im Clinch mit dem Kanton
- 5 Nachrichten
- 6 Basel-Stadt: Sprachkompetenz fördert Integration
- 8 «Blauer Planet»: Was Gerechtigkeit mit Jeans zu tun hat

### Krisen & Chancen

- 9 Supervision: Professionell mit Spannungen umgehen
- 14 Jede dritte Lehrperson zeigt Anzeichen «emotionaler Erschöpfung»

### LCH-Meinung

- 16 Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Bern – ein Pionierprojekt führt ins Debakel

### Magazin

- 19 LCH-Dienstleistungen
- 25 So viele? – Das BILDUNG SCHWEIZ-Team unterwegs
- 26 Wozu prüfen? – Neue Bücher

### Lehrerinnen- und Lehrerbildung

- 29 Hochschulfenster öffnen, Umwelt hereinlassen

### Bildungsnetz

- 31 Expo.02: Es geht (auch) um die Wurst

### Bildungsforum

- 33 Leserbrief

### Bildungsmarkt

- 37 Hinweise, Impressum

### Abbildung Schweiz

- 39 «Ich habe ein zweites Leben erhalten» – Der Zuger Lehrer und Regierungsrat Joachim Eder

Titelbild: Von der Krise zur Chance – Diskussion im Lehrerzimmer  
Foto: Peter Larson

\* Die Studie «Lehrermangel in der Schweiz» ist gegen Unkostenbeitrag erhältlich beim Autor: Remo Ganther, Huebstrasse 5, 9443 Widnau, Telefon 071 722 40 92.

## Diplommittelschulen wohin?

Zur künftigen Ausrichtung der Diplommittelschulen (DMS) führt die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zurzeit eine Vernehmlassung durch. Neben Matura und Berufslehre führt die DMS heute als «dritter Weg» auf Sekundarstufe II zur tertiären Berufsbildung an einer Höheren Fachschule oder Fachhochschule.

Die EDK will in erster Linie klären, ob die DMS als Vollzeitschulen der Sek II, welche den Zugang zur tertiären Berufsbildung öffnen, beibehalten werden und zu welchen Berufsausbildungen sie hinführen sollen. Die Vernehmlassung dauert bis 31. Mai. Daraufhin soll der Entwurf für ein Reglement zur Anerkennung der Abschlüsse von Diplommittelschulen überarbeitet und noch 2002 verabschiedet werden.

## Protest nach Lehrplan

### Konflikt zwischen Lehrerschaft und Regierung im Kanton Schaffhausen.

Der neue, provisorisch in Kraft gesetzte Lehrplan des Kantons Schaffhausen muss im Unterricht umgesetzt werden. Diesen Standpunkt vertreten Erziehungsdepartement und -rat des Kantons und stellen sich damit gegen die Lehrerschaft, welche gedroht hatte, den Lehrplan nicht umzusetzen.

Zwischen der Schaffhauser Lehrerschaft und der Exekutive herrschen derzeit Spannungen, weil die Lehrerschaft findet, ihre Arbeit werde nicht gewürdigt. An einer ausserordentlichen Kantonalkonferenz hatte die Lehrerschaft beschlossen, die Erprobungsphase des neuen Lehrplans abzubrechen.

Zudem sistierte sie die Mitarbeit in allen Kommissionen und Arbeitsgruppen. Mit diesen Massnahmen will sie

dagegen protestieren, dass Exekutive und Legislative ihrer Meinung nach keine Rücksicht auf die gestiegene Belastung der Lehrkräfte nehmen.

So sei eine vom Erziehungsrat beantragte Reduktion der Lehrpensen um eine Lektion abgelehnt worden. Und statt drei sei nur ein Prozent Lohn-erhöhung gewährt worden. Beides sei von Regierung und Parlament mit der schlechten Finanzlage des Kantons begründet worden. Gleichzeitig werde der Steuerfuss um drei Punkte gesenkt. Das empfinde man als «Ohrfeige und mangelnde Wertschätzung unserer Arbeit», teilten die Lehrkräfte mit und beschlossen «arbeitsentlastende» Massnahmen. Gegen diese Art der Entlastung haben nun Erzie-

hungsdepartement und Erziehungsrat Stellung bezogen: Die Mitarbeit in Kommissionen und Arbeitsgruppen gehöre zum «eigentlichen Amtsauftrag der Lehrpersonen», und der neue Lehrplan sei verbindlich und damit im Unterricht umzusetzen.

Beide Streitparteien betonen ihre Gesprächsbereitschaft. Man wolle nach Lösungen suchen, die der Problematik gerecht würden und Unterricht und Schule nicht belasteten.

Allerdings hält die Lehrerschaft «einstweilen» an den beschlossenen Massnahmen fest, wie das Sekretariat des Verbandes Lehrerinnen und Lehrer Schaffhausen (LSH) auf Anfrage von BILDUNG SCHWEIZ erklärte.

sda/hw.

## PISA: Was machen die anderen besser?

«PISA ernst nehmen heisst: keine Schnellschüsse produzieren», schreibt die EDK in einer Medienmitteilung. Im Jahre 2002 will sie fünf Vertiefungsstudien zu folgenden Fragen durchführen lassen:

1. Relevante Unterschiede zwischen den Schulsystemen der Länder der «Spitzengruppe» und der Schweiz;
2. Jugendliche mit schwierigem sozialem und/oder sprachlichem Hintergrund: Gelingt Ländern mit vergleichbarer Ausgangslage eine bessere Integration und Leistungsförderung;
3. Zusammenhang zwischen Anforderungen, Leistungserwartungen und Leistungen im Bildungsbereich;
4. Vertiefte Analyse der Lesekompetenzen der Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahres;
5. Übergang zur Sekundarstufe II: Ausbildungswünsche und deren Realisierungschancen.

Weiter im Netz: [www.edk.ch](http://www.edk.ch)

## Bundesfinanzen Abstriche bei der Bildung

Die Departemente des Bundes müssen im Budget für das Jahr 2003 gegenüber der Finanzplanung 910 Millionen Franken einsparen. Der Bundesrat verlangt dies, damit er den Räten im Herbst einen Voranschlag unterbreiten kann, welcher der vom Volk abgeseigneten «Schuldenbremse» gerecht wird. Für 2004 und 2005 fordert die Landesregierung Kürzungen von je 870 Millionen.

Der Sparbeschluss fiel auf Antrag von Finanzminister Kaspar Villiger an der Bundesratssitzung vom 20. Februar. Wer wie stark «bluten» muss, dürfte erst im Sommer bekannt werden. Es ist aber davon auszugehen, dass der Bereich Bildung entscheidend mitbetroffen sein wird.

Laut Medienberichten soll die Erhöhung der Budgets für Berufsbildung und Hochschulen geringer ausfallen als vorgesehen. Auch die 100 Millionen Franken zur Förderung der Kinderbetreuung (BILDUNG SCHWEIZ 2/02) scheinen akut gefährdet.

In den Medien wehren sich vor allem die Sozialdemokraten gegen die «Sparhysterie» des Finanzministers. «Wenn das Sparprogramm so durchgeht, ist das eine Katastrophe», erklärte SP-Präsidentin Christiane Brunner im «Tages-Anzeiger». FDP-Präsident Gerold Bührer hingegen meinte in der selben Zeitung, es müsse auch in der Bildung möglich sein, Beschlüsse zu hinterfragen, «die in der Ausgabeneuphorie zu Stande gekommen sind». Insbesondere gelte dies im Bereich der Informatikausrüstung und -ausbildung für Schulen. hw.

## Löhne 2002: Schaffhausen erhöhte

In der Tabelle zur Lohnsituation für Lehrpersonen in Ausgabe 2/02 hiess es beim Kanton Schaffhausen wegen eines Übermittlungsfehlers, es habe keine Individuelle Erhöhung stattgefunden. Richtig sind folgende Angaben: Teuerung Nein; Individuelle Erhöhung Ja, Generelle Erhöhung 1%. Wir bitten um Entschuldigung.

# Sprachkompetenz fördert Integration

Jedes zweite Kind in der Stadt Basel wächst heute zwei- oder mehrsprachig auf. Die Umsetzung des kantonalen Integrationsleitbildes setzt schon im Vorschulalter ein.



Foto: zVg.

«Bunte Klassen» sind zunehmend nicht mehr der Sonder-, sondern der Normalfall. Bild aus einem Durchgangszentrum für Asylsuchende und Kriegsflüchtlinge im Kanton Zürich, zur Verfügung gestellt von Lehrerin Stojica Mataruga.

«Integrationsmassnahmen stellen einen Dauerauftrag dar und können nicht nur vorübergehend angeboten werden», sagte der Basler Erziehungsdirektor Christoph Eymann an einer Medienorientierung. Anlass war die Umsetzung von Integrationsprojekten auf Stufe Kindergarten. Praktisch jedes zweite Kind in Basel wachse heute zwei- oder mehrsprachig auf. Das Erlernen der Standardsprache hat deshalb Priorität. Dabei ist auch an die Eltern ausländischer Kinder zu denken. Man prüfe, Sprachkurse für Eltern von Tagesheim-Kindern anzubieten.

## Einsatz von Förderlehrpersonen

Judith Strub-Keller, Rektorin Kindergärten Basel-Stadt, betonte, die Sprachkompetenz bilde die Grundlage für eine erfolgreiche Integration oder frei nach Wittgenstein: «Die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unserer Welt.» Die Erweiterung der Grenzen beginnt bereits im Vorschulalter: «Wir müssen die Voraussetzungen schaffen, damit diese Kinder sich möglichst schnell orientieren und verständigen können.» Als einen Schwerpunkt nannte sie die Unterstützung von Lehrkräften. Zusätzliche Förderlehrpersonen übernehmen neu an vier Tagen der Woche Einzel-

oder Gruppenstunden, um den Kindern den Einstieg in die ihnen fremde Sprache zu erleichtern.

Von diesen «Fördermorgen» werden in den nächsten zwei Jahren 20 Klassen in Basel (von insgesamt 176 Kindergärten) mit jeweils höchstens zwei Deutsch sprechenden Kindern profitieren. Theoretische Grundlagen zur Sprachförderung hat im weiteren die Kindergartenlehrkraft Eveline Riederer in ihrem vor kurzem erschienenen Buch «Deutschlich besser» erarbeitet.

## 17 Kinder, 10 Sprachen

Anne Tüscher und Bettina Schibler-Hediger führen seit 13 Jahren zusammen einen Kindergarten im St. Johann-Quartier. Im laufenden Schuljahr setzt sich ihre Klasse aus 17 fremdsprachigen Kindern mit zehn Muttersprachen zusammen. Was dies im Alltag bedeuten mag, konnten sie nur andeutungsweise wiedergeben. Jedenfalls sind Sprachkenntnisse und Entwicklungsstand bei den Kindern sehr unterschiedlich. Die Eltern können meist kaum mehr als ein paar Brocken Deutsch. Für Elterngespräche ist der Einsatz einer Dolmetscherin unumgänglich.

Weil die Kommunikation mit den Kindern zu Beginn kaum funktioniert, set-

zen Tüscher und Schibler-Hediger Hilfsmittel wie Gestik, Handpuppen, Musik zum Singen und Tanzen oder Bilderbücher ein. Gelernt sein wollen auch «einfache» Dinge wie das Auffinden und Benutzen der Toilette oder der Umgang miteinander.

## Mehr Sicherheit durch Rituale

«Durch das Ritualisieren der Alltagsabläufe gewinnen die Kinder zunehmend erste sprachliche Sicherheiten und üben sich in verschiedenen Ausdrucksformen», so Tüscher. Die Standardsprache im Kindergarten ist vorläufig Dialekt. Ein Wechsel zu Hochdeutsch werde geprüft, ergänzte Judith Strub. Cécile Bühlmann, Beauftragte für Interkulturelle Erziehung und Vizepräsidentin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, gab dem Basler Modell gute Noten, gehe doch der Trend in mehreren Kantonen in Richtung von getrennten Schulklassen für Schweizer und ausländische Kinder.

Madlen Blösch

## Weiter im Text

Miryam Eser Davolio: «Viele Sprachen, eine Schule»; Kronig, Häberlin, Eckhard «Immigrantenkinder und schulische Selektion», beide Verlag Paul Haupt, Bern

# Was Gerechtigkeit mit Jeans zu tun hat

Der Lehrmittelpreis «Blauer Planet» der Stiftung Bildung und Entwicklung (SBE) ging dieses Jahr an das Buch «Globalisierung und Gerechtigkeit».



Foto: ARN/ZVG

«Blauer Planet» – die Preisträger und -stifter: Bernhard Probst vom Verlag h.e.p., Mit-Autor Armin Tschennett, Regierungsrat und Präsident SBE Claudio Lardi, Autor Richard Gerster (von links nach rechts).

Alle zwei Jahre vergibt die Stiftung Bildung und Entwicklung den mit insgesamt 10 000 Franken dotierten Preis «Blauer Planet» an Lehrmittel, die globales Lernen besonders fördern. Dieses Jahr stiftete der Kanton Graubünden die Preissumme, weshalb die Auszeichnung am 29. Januar in Chur von Regierungsrat Claudio Lardi übergeben wurde.

Der Hauptpreis (Fr. 6000.–) ging an «Globalisierung und Gerechtigkeit» von Richard Gerster (2001, h.e.p. Verlag) für seine «anschauliche Darstellung von Globalisierungshintergründen und Folgen». Ein Begleitbuch für Lehrkräfte der Sekundarstufe II stammt von Armin Tschennett.

Mit dem Förderpreis (Fr. 4000.–) ausgezeichnet wurde das Dossier «Frauenrechte – Menschenrechte: Vom Traum zur Wirklichkeit» (1999, Österreichischer Entwicklungsdienst ÖED). Autorin Brita Neunhold präsentiert eine Fülle von Information über die Situation der Frauen weltweit. Konzipiert ist das Lehrmittel für die Sekundarstufen I und II.

«Nur» zu einem Anerkennungspreis reichte es dem Lehrmittel für interkonfessionellen Unterricht «Menschen leben in Religionen und Kulturen» (2000, Lehrmittelverlag Zürich). Grund für das «nur»: Dieses Werk war bereits an der Frankfurter Buchmesse 2001 ausgezeichnet worden. Es behandelt zentrale Fragen wie «Woher kommen wir?», «Welchen Sinn hat unser Dasein?», «Was geschieht nach dem Tod?». Menschen aus den grossen Weltreligionen stellen im Lehrmittel dar, wie sie diese Fragen angehen.

Die Preise werden aufgrund eines aufwändigen Evaluationsverfahrens vergeben. Jeweils zwei Lehrpersonen prüfen die zum Wettbewerb zugelassenen Lehrmittel im Unterricht und beurteilen sie nach speziell entwickelten Kriterien für globales Lernen. Aufgrund dieser Auswertung nimmt eine Fachjury, in der auch der LCH vertreten ist, die endgültige Auswahl vor.

## Ein Lehrmittel nimmt Partei

«Es ist die Pflicht der Menschheit, also

auch unsere Pflicht, die Armut, wo immer sie auftritt, zu bekämpfen. Wir dürfen das Zusammenleben der Menschen nicht einfach der unsichtbaren Hand des freien Marktes überlassen, wir müssen Verantwortung tragen und mithelfen, dass die Vorstellung einer friedlichen, gerechten, solidarischen und menschenfreundlichen Welt keine Utopie bleibt.» – Dies schreibt nicht der Autor von «Globalisierung und Gerechtigkeit», Richard Gerster, sondern Moritz Leuenberger, zum Zeitpunkt des Erscheinens schweizerischer Bundespräsident. Sein Geleitwort gibt die Tonart an für ein Buch, das in seiner Darstellung der Situation klar Partei nimmt für die Benachteiligten der Globalisierung, wie sie heute weitgehend verstanden und praktiziert wird.

Es zeigt zum Beispiel auf, unter welchen Voraussetzungen wir uns im «Welt-supermarkt» der Nahrungsmittel frei bedienen können. Es beschreibt die Wege, welche die Baumwolle aus Kasachstan oder Indien zurücklegt, bis sie zu einem Paar Jeans an den Beinen von Schweizerinnen und Schweizern geworden ist. Schätzungsweise 19 000 Transportkilometer stecken in so einer Hose.

Das Buch beschreibt die unterschiedlichen Auswirkungen von Überschuldung im Drittweltland Mosambik und der Walliser Gemeinde Leukerbad. Folgerung daraus: «Wenn es in der Schweiz einen Schutz auch für jene gibt, die vor dem Ruin stehen, ist das nicht Altruismus. Mit einem geordneten Verfahren soll auch einem zahlungsunfähigen Schuldner ein Neuanfang ermöglicht werden.»

Wir haben ja in der Schweiz gelegentlich das Gefühl, die Unterschiede zwischen Arm und Reich seien zu gross. Konkret ist der Anteil der reichsten 20% der Bevölkerung am Volkseinkommen rund 6 mal so hoch wie der Anteil der Ärmsten 20%. In einem Entwicklungsland wie Brasilien aber beansprucht das reichste Fünftel 25,7 Mal so viel vom «Kuchen» des Volkseinkommens wie das ärmste Fünftel.

Gersters Fazit: «Globalisierung im Sinne einer drastischen Verkürzung von Raum und Zeit dank der technischen Revolution im Transport- und Kommunikationswesen ist eine Tatsache und unumkehrbar. Globalisierung im Sinne der Liberalisierung und Deregulierung hingegen ist ein politischer Prozess und dementsprechend verhandel- und gestaltbar.»

Heinz Weber



Fotos: Peter Larson

*Vorbeugen ist besser als Heilen: Supervision hilft, Probleme frühzeitig zu erkennen und Lösungen zu finden.*

## Supervision: Professionell mit Spannungen umgehen

**Viele Lehrpersonen sind überlastet und fühlen sich mit ihren beruflichen Problemen allein gelassen. Wer in der heutigen Schullandschaft bestehen will, braucht Perspektiven und Anregungen, um seine Tätigkeit zu reflektieren. Supervision kann einen Beitrag dazu leisten.**

Mit einer Wut im Bauch schlage ich die Türe zum Lehrerzimmer zu. Natürlich bin ich schuld am Absturz des Computers. Doch den Ton, der unser «Fachmann» mir gegenüber anschlägt, lasse ich mir nicht mehr bieten: «Inkompetenz, typisch Frau!» Wenn er nicht jede Woche etwas Neues installieren würde, hätte ich die Sache im Griff. Ein Gefühl von Ohnmacht und Ausgeliefertsein begleitet mich in den Unterricht...

Ruth Bernhard

Unausgesprochenes Rollenverhalten prägt unsere tägliche Kommunikation. Vorgefasste Meinungen und Zeitdruck

führen zu verhärteten Fronten. Ein schwelendes Problem eskaliert an einer Kleinigkeit. Solche Konflikte gehören zum menschlichen Alltag, der Umgang mit ihnen ist ein anderes Thema.

### Unterwegs zu neuen Sichtweisen

Häufig trägt eine Supervision zum Abbau von Stressfaktoren bei. Eine Fachkraft entwickelt mit den Betroffenen neue Sichtweisen. Die Beteiligten lernen, professioneller mit Belastungen umzugehen. Supervision ist Anleitung zum Überdenken der eigenen Handlungen und zur Entwicklung neuer Visionen und Verhaltensmuster. Im modernen Schulalltag ist ein vielfältiges Supervisionsangebot nötig:

**Einzelsupervision** beansprucht eine Lehrperson meist aus eigener Initiative, als individuelle Hilfe in Bezug auf eine Standortbestimmung, ein Problem aus dem Schulalltag oder eine Krisenintervention.

**Gruppensupervision** ist sinnvoll bei spezifischen Problemen und als allgemeine Weiterbildung im Hinblick auf eine «Weitsichtigkeit» im Berufsumfeld. Eine heterogen zusammengesetzte Gruppe tauscht Erfahrungen aus und diskutiert über Problemlösungsmöglichkeiten.

**Teamsupervision** bezieht sich auf ganze Arbeitsgruppen, die gemeinsame Lösungsstrategien in ihrem Arbeitsbereich suchen. Hier handelt es sich meist

um prozessorientierte Beratung oder um Krisenintervention. Ein typisches Beispiel ist die Planung, Entscheidung und Umsetzung von Schulentwicklungsprozessen.

**Coaching** fördert Führungskräfte in allen Belangen ihrer Aufgaben und unterstützt sie in ihrer Professionalität. Im Bildungswesen wird diese noch wenig bekannte Beratungsart mit dem Einrichten von Schulleitungen in Zukunft an Bedeutung zunehmen.

### «Ich fühlte mich ernst genommen»

Lisbeth W. arbeitet seit Jahren als Unterstufenlehrerin und hat soeben eine Supervision abgeschlossen:

«Meine Erfahrung mit Einzelsupervision ist eine persönliche. Hier konnte ich vorerst Dampf ablassen, Frustrationen loslassen und fühlte mich ernst genommen. All die Widersprüchlichkeiten, die ich in meinem Umfeld wahrgenommen habe, kamen zur Sprache. Was drückt persönlich? Was wird bemängelt? Wo sind persönliche Stärken und Schwachstellen?»

Die Gespräche im Laufe der Supervision gingen in die Tiefe, zu Problemfeldern, die man nicht mit Kollegen diskutieren kann. Sie verlangen viel Ehrlichkeit von sich selber und die Bereitschaft zu Veränderungen. Die Hinterfragung der eigenen Erziehung bewirkte, dass ich Unausgesprochenes, das mich verunsicherte, einordnen und meine Reaktionen besser verstehen lernte. Bestärkt begann ich eine gezielte Weiterbildung. Meine Supervision habe ich teilweise selber finanziert. Der Kanton übernimmt einen Drittel der Kosten. Die Schulpflege wollte ich nicht bitten. Es war meine persönliche Sache. Das erste Telefon ans Pestalozzianum war eine grosse Hürde.

Trotzdem wünschte ich mir ein niederschwelligeres Angebot im persönlichen Arbeitsfeld. Es wäre sinnvoll, Probleme früher anzugehen.»

### Verhaltensmuster aufdecken

Vreni W. hat Erfahrungen als Primarlehrerin auf allen Stufen und arbeitet momentan als Förderlehrerin und Schulleiterin:

«Teamsupervision dient zur Vorbeugung von Konflikten und zu professionellerem Umgang mit Krisen und deren Bewältigung. Die Beratung mit ihrer Aussenschau deckt Mechanismen in der Rollenverteilung des Teams auf und spiegelt Verhaltensmuster, die sich in jeder Gruppe ergeben. Wenn eine unbe-

*«Eine Team-Supervision ist kein Wundermittel. Sie macht hellhörig und sensibilisiert. Man reflektiert eigenes Verhalten und lernt Formen kennen, wie man Konflikte ansprechen kann. Wichtig ist, dass das Team gemeinsam nach Lösungen sucht.»*

teiligte Person reflektiert, wagt der Einzelne eher, persönliche Berührungspunkte auszusprechen.

Eine Supervision ist kein Wundermittel. Sie macht hellhörig und sensibilisiert. Man reflektiert eigenes Verhalten und lernt Formen kennen, wie man Konflikte ansprechen kann. Wichtig ist, dass das Team gemeinsam nach Lösungen sucht. Wir nehmen Supervision regelmässig in unterschiedlichen Abständen in Anspruch, auch als Instrument zur Prozessberatung in Bezug auf Qualitätssicherung. Mir hilft Beratung in meiner Funktion als Schulleiterin.

Für mich muss ein Gesinnungswandel eintreten, der Supervision als Zeichen von Stärke interpretiert. Als Selbstverständlichkeit soll sie beansprucht und im Budget berücksichtigt werden. Allerdings darf kein Kult daraus entstehen.»

### Verordnete Supervision – ein Unding

Früher wurde Supervision in Krisensituationen verordnet, ein Unterfangen auf verlorenem Posten. Supervision als Prävention hilft, Konflikte früh zu erkennen und sie gekonnt anzugehen im Sinne von Vorbeugen ist besser als Heilen. So ist zum Beispiel Kommunikation auf sachlicher Ebene ein wichtiges Trainingsfeld auf dem Weg zu konstruktiver Zusammenarbeit.

Im Sinne von Prozessbegleitung übt Supervision mehr die Funktion einer Verkehrsanlage aus. Sie blinkt bei kritischen Nahtstellen und zeigt Wege zum Finden von Strategien auf. Krisenberatung ist heikel, wird oft nicht von allen Beteiligten getragen und bringt nicht immer den erwünschten Effekt. Trotzdem ist Krisenintervention die häufigste Supervisionsart. Man handelt erst, wenn das Geschirr schon zerschlagen ist.

### Tendenz zum Zuwarten

Martin Pfrunder ist ehemaliger Sekundarlehrer; er hat sich 1990–1993 zum Supervisor ausgebildet und arbeitet zurzeit am Pestalozzianum in Zürich:

«Bei Schulentwicklungsaufgaben haben Schulen Anrecht auf eine externe Begleitung. Meine Mitarbeit besteht vor allem im Vermitteln von Projektwissen

und im Spiegeln von Rollenverhalten bei Entscheidungsabläufen. Häufig hätten Schulen eigene Fachleute für diese Aufgabe. Diese haben jedoch gleichzeitig die internen Leitungsaufgaben inne, so dass Rollenkonflikte entstehen könnten. Im Kanton Zürich wird das Angebot bis jetzt nicht in vollem Umfang genutzt.

Es gibt kaum Zwangsberatungen, jedoch häufig Konfliktberatungen. Die Tendenz zum Zuwarten bei Schwierigkeiten zeigt sich überall, ob Schule oder Wirtschaftsbereich. Eine Besonderheit von Schulen ist sicher, dass Probleme einzelner Lehrkräfte sehr spät wahrgenommen werden. Hier hoffe ich, dass Schulleitungen, die die personelle Führung übernehmen, eine Früherkennung herbeiführen und präventiv kollegiale Unterstützung bieten können.»

### Eigenständige Suche lohnt sich

Viele Anbieter befinden sich auf dem heutigen Bildungsmarkt. Die kantonalen schulischen Fortbildungsinstitutionen in der Schweiz haben ein umfassendes Angebot an fachspezifischen Beratungen. Sie arbeiten zum Teil mit privaten Stellen zusammen. Einzelne private Institutionen befassen sich ebenfalls mit professioneller Schulberatung.

Eine eigenständige Suche nach einer passenden Fachperson lohnt sich. Oft helfen Empfehlungen weiter. Der Erfolg einer Supervision hängt stark von gegenseitigen Zugang und Vertrauen von Beratung und Beratenden ab. Der Funke muss am Anfang springen.

Gute Angebote nützen nur, wenn sie bezahlt werden (können). Die Stundenansätze bewegen sich zwischen Fr. 120.– und Fr. 300.– resp. Fr. 800.– und 1300.– pro Tag. Wichtig ist eine genaue Abklärung, wie weit der Kanton oder die Gemeinde die Supervisionskosten übernehmen. Teambegleitungen im Rahmen von Schulentwicklung gehen in der Regel auf Kosten von Kanton und Gemeinde. Die kantonalen Institutionen haben oft einen Pool anerkannter Supervisions-Fachleute, deren Angebote subventioniert sind. Ebenso finanzieren

die Schulbehörden Coachingprojekte zur Unterstützung von Schulleitungen. Für Einzelsupervision sollte im Weiterbildungsbudget einer geleiteten Schule ein Betrag vorgesehen sein. Lehrkräfte, die sich zu einer Supervision entschlossen, handeln im Interesse der Sache und haben Anrecht auf finanzielle Abgeltung.

Eine Umfrage bei Lehrkräften, Lehrpersonen in Ausbildung und Auszubildende im Lehrberuf von J. Müller / U. Stüssi bestätigt folgende Aussagen:

#### Supervision...

- motiviert, stärkt das Selbstvertrauen und hilft Ressourcen besser zu nutzen
- verbessert die Zusammenarbeit im Team, wenn alle Beteiligten Einsicht und Verständnis dafür haben
- soll als fester Bestandteil an Schulen zur Verbesserung der Berufssituation beitragen
- gehört bereits in die Ausbildung, hilft bei der Berufsfindung und baut Schwellenängste ab
- braucht noch mehr Sensibilisierung bei Behörden und Politikern

- wirkt präventiv einem Burnout entgegen

#### Behörden sind noch zu sensibilisieren

In der Lehrerschaft ist die Supervision heute weitgehend akzeptiert. Ihr Erfolg hängt von persönlicher Wahl, Fachkompetenz, Unabhängigkeit und Vertrauen in die Supervision ab.

Eine Sensibilisierung bei Behörden und Politikern hat erst zum Teil stattgefunden, noch immer bezahlen Lehrpersonen ihren persönlichen Einsatz oft aus der eigenen Tasche.

#### Weiter im Netz:

- [www.lsh.ch](http://www.lsh.ch)
- [www.bso.ch](http://www.bso.ch)
- [www.fsb-luzern.ch](http://www.fsb-luzern.ch)
- [www.lebe.ch](http://www.lebe.ch)
- [www.lflb.ch](http://www.lflb.ch)
- [www.pestalozzianum.ch](http://www.pestalozzianum.ch)
- [www.coaching-point.ch](http://www.coaching-point.ch)
- [www.mentorat.ch](http://www.mentorat.ch)
- [www.ppz.uster.ch](http://www.ppz.uster.ch)

## Ausbildung zur Supervisorin, zum Supervisor

Informationen über Ausbildungslergänge unter [www.bso.ch](http://www.bso.ch) (Berufsverband Schweizerischer Supervisorinnen)

Dauer der Ausbildung: ca. zwei bis drei Jahre, berufsbegleitend

Kosten: In der Regel zwischen Fr. 20 000.– und Fr. 35 000.–

Voraussetzungen: Grundausbildung (anerkannter Berufsabschluss), fünf Jahre Berufspraxis, eigene Erfahrung mit Supervision, zum Teil Eintrittstest



*In den Klassen, unter Schülerinnen und Schülern, wird zunehmend im Team gearbeitet. Lehrerinnen und Lehrer haben oft noch Mühe, sich als Teil eines Teams zu sehen.*

## Niedrige Schwelle

Ein privater Anbieter mit eigenem Profil ist das ppz (Pädagogisches Praxis Zentrum) in Uster. Es versteht sich als Ergänzung zum kantonalen Angebot. Das ppz-Team hat sich auf das «Kerngeschäft» Schulpraxis/Unterricht spezialisiert und besitzt eine Mediothek mit modernen Lehrmitteln.

Im Unterschied zu kantonalen Stellen legt es Wert auf ein niederschwelliges Angebot. Wer eine Frage oder ein Problem im Umfeld Schule hat, geht vorbei und bekommt sofort Tipps, Beratung, Lösungshilfe. Aus der Praxis für die Praxis verstehen sich die ehemaligen Lehrpersonen nah an der Schule, beim Kind, bei der Lehrkraft. Präventiv und direkt am Geschehen soll ihre Anlaufstelle Krisen im Lehrpersonen-Alltag frühzeitig auffangen. Nach einem ersten, unverbindlichen Besuch wird zur Mitgliedschaft im ppz aufgefordert. Sie kostet Fr. 120.– pro Jahr und berechtigt zu kostenloser Beratung, Diskussion mit Fachleuten und Nutzung der Mediothek während der Öffnungszeiten (vgl. unten). Einzelberatungen oder Coachings sind für Mitglieder günstiger.

Dank einfachen Strukturen kann das Supervisorenteam schnell und flexibel auf das Feld Schule reagieren, sich an den Bedürfnissen der Lehrpersonen orientieren und ihre persönlichen Wünsche abdecken.

Das ppz wendet sich mit seinem Angebot auch an Kantone, Gemeinden und Lehrorganisationen. Es bemängelt die uneinheitlichen Strukturen der kantonalen Anbieter und die unterschiedliche finanzielle Unterstützung ihrer Angebote. Das Team strebt eine interkantonale Zusammenarbeit im Sinne der Nutzung von Ressourcen an und möchte ein gesamtschweizerisches Netz von spezialisierten Schul-supervisoren-Teams aufbauen, die eng zusammenarbeiten. Andererseits befürwortet es eine gesunde Konkurrenz nach dem Motto «Wir bürgen mit unserem Namen für Qualität». Momentan arbeitet das ppz intensiv mit der Gemeinde Uster und dem Kanton Glarus zusammen.

Interessierten Lehrkräften bietet das ppz einen berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengang für zertifizierte Schulpraxis-Beratende an. Es handelt sich um ein Pilotprojekt, das nur auf Supervision im Schulbereich zielt. Verhandlungen um eine Anerkennung durch die BSO (Berufs-Supervisoren-Organisation) sind im Gange.

Kontakt: ppz, Bahnstrasse 21, 8610 Uster, Fax 01 825 47 86, Info-Tonband 01 941 83 86. Geöffnet jeden Samstag von 8 bis 15 Uhr ohne Voranmeldung. Informationen unter [www.ppz.ch](http://www.ppz.ch) oder [info@ppz.ch](mailto:info@ppz.ch).

Ruth Bernhard



**Als «Einzelkämpfer» im Schulzimmer. Umso wichtiger ist die Verankerung und Vernetzung in der beruflichen und privaten Umgebung.**

## Vernetzung im Vordergrund

**Die Schulgemeinde Flawil geht mit ihrem Coaching-Angebot einen besonderen Weg.**

«Wir pflegen einen etwas anderen Ansatz als die meisten Lehrer- und Lehrerinnenberatungsangebote in der Schweiz», so Esther Graf, Sozialarbeiterin HFS. Zusammen mit einem weiteren Mitarbeiter betreut sie die Zepra-Schulberatung Flawil in einem 40-Prozent-Umfang. Während sich viele Supervisions- und Coachingformen im Schulbereich an psychotherapeutischen Sicht- und Arbeitsweisen orientieren, legt man im Flawiler Modell das Schwergewicht auf vernetztes Handeln und auf die Ressourcenförderung. Diese Strategie kommt nicht von ungefähr, denn die beiden Beratenden werden vom Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung (Zepra), einer Einrichtung des Gesundheitsdepartementes des Kantons St. Gallen, gestellt. Vor rund eineinhalb Jahren wurde zwischen dem Zepra und der Schulgemeinde Flawil eine Leistungsvereinbarung getroffen. Seither läuft das Modell als Pilotprojekt, welches fortlaufend von einer aussenstehenden Fachperson evaluiert wird.

Das Coaching-Angebot richtet sich ausdrücklich nicht nur an die Lehrpersonen, sondern auch an die Schulbehörden, die Hauswarte und das gesamte Schulpersonal. Gemäss Angaben von Esther Graf sind die bisherigen Erfahrungen sehr positiv: «Im vergangenen Jahr haben wir rund 80 Beratungen durchgeführt. Es muss aber betont werden, dass eine Beratung mehrere Gespräche und unter Umständen auch Klasseneinsätze umfassen kann. Deshalb ist diese Zahl nicht unbedingt aussagekräftig.» Vor ihrem Wechsel zum Zepra arbeitete Esther Graf als Erziehungs-, Familien- und Lehrerinnen- und Lehrerberaterin beim Schulpsychologischen Dienst der Stadt St. Gallen. In ihre Arbeit fliessen auch ihre Ausbildungen in systemischer Beratung und Therapie sowie in Organisationsentwicklung ein. «Nach heutigen Erkenntnissen beruht Gesundheitsförderung in der Schule vor allem auf Organisationsentwicklung», erklärt die Fachfrau.

Adrian Zeller

# Jede dritte Basler Lehrperson zeigt Anzeichen «emotionaler Erschöpfung»

**Knapp ein Drittel der Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Basel-Stadt leidet an «mengenmässiger Überlastung», ebenso hoch ist der Anteil von Lehrpersonen mit Anzeichen von «emotionaler Erschöpfung». Das ergibt eine Studie, die das Basler Erziehungsdepartement durchführen liess. Nun sollen Taten folgen.**

«Lehrpersonen sollen ihre Kräfte in erster Linie auf den Unterricht konzentrieren können. Ihre Arbeitsbedingungen müssen sich so gestalten, dass die Schule ihren Bildungsauftrag optimal erfüllen kann.» Das schreibt nicht etwa ein LCH-Funktionär in einem gewerkschaftlichen Kommentar, sondern Regierungsrat Christoph Eymann, Erziehungsdirektor des Kantons Basel-Stadt, im Vorwort der Untersuchung «Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen der Lehrkräfte des Kantons Basel-Stadt».

## «help our teachers»

Bereits kurz nach Amtsantritt vor rund einem Jahr hatte Eymann seinen Willen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen des Lehrpersonals bekundet und eine «hotline» eingerichtet, bei der das «hot» für «help our teachers» stand. Im vergangenen Herbst folgte dann eine wissenschaftliche Erhebung – die bisher aufwändigste ihrer Art im deutschen Sprachraum, so jedenfalls die Aussage von Projektleiter Professor Eberhard Ulich vom Institut für Arbeitsforschung und Organisationsberatung (ifab) in Zürich. Von über 3000 versandten Fragebogen konnten 51% ausgewertet werden.

## Lohn nicht prioritär

Ähnlich wie in der laufenden LCH-Erhebung zur Berufszufriedenheit (deren Ergebnisse im Mai in BILDUNG SCHWEIZ erscheinen werden), wollte man zunächst von den Basler Lehrpersonen wissen, welche Werte ihnen im Beruf wichtig sind und wie stark sie diese an ihrer Schule antreffen respektive vermissen. An oberster Stelle der Wunschliste steht eine «Kultur der Offenheit und Toleranz» – und diese Kultur wird gleichzeitig stark vermisst. Hier machten Eberhard Ulich und sein Team das grösste Defizit aus.

Als sehr wichtig eingestuft werden im Weiteren ein «Gutes Verhältnis zu den Kollegen» und «Interessante Aufgaben» – diese Werte werden aber auch weitgehend angetroffen. Erhebliche Defizite zeigen sich bei den Positionen «Verständnisvolle Vorgesetzte», «Klare Führung» und «Mitsprache bei wichtigen Dingen». Die Position «Gute Bezahlung, guter Lohn» folgt erst an zehnter Stelle von insgesamt 32 abgefragten Werten.

## Partnerschaft als Ressource

Positiv werten die Lehrerinnen und Lehrer an ihrer Arbeit die Anforderungsvielfalt und den grossen Tätigkeitsspielraum. Bei der erlebten sozialen Unterstützung rangiert überraschend klar an erster Stelle die Lebenspartnerin resp. der Lebenspartner.

Deutlich weniger fühlen sich die Lehrpersonen durch Arbeitskolleginnen/-kollegen und noch weniger durch Vorgesetzte unterstützt. Hier zeigt sich allerdings eine starke Streuung nach Schultypen, die auch regional bedingt sein dürfte, da Basel-Stadt in den letzten Jahren eine grundlegende und umstrittene Schulreform erlebte.

## Problem Nr. 1: «Schwierige Schüler»

Nach den beruflichen Belastungen befragt, gaben 29% der Lehrpersonen (und 38% der Schulhausleiterinnen- und leiter!) eine «mengenmässige Überforderung durch Arbeitsaufgaben» zu Protokoll. Inhaltliche Überforderung (oder Unterforderung) treten weniger stark auf. Je nach Schultyp werden auch «belastendes Sozialklima» und «belas-



Foto: Peter Larson

**Eine «Kultur der Offenheit und Toleranz» steht ganz oben in der Werteskala der Lehrerinnen und Lehrer, wird aber auch häufig vermisst.**

tendes Vorgesetztenverhalten» mehr oder weniger stark empfunden.

Problem Nr. 1 für die Basler Lehrerinnen und Lehrer (unter 42 erfragten Punkten) ist das «Verhalten schwieriger Schüler». 71% fühlen sich dadurch stark bis sehr stark belastet. In der Rangliste folgen «Heterogenität der Klasse» (55%), «ausserunterrichtliche Pflichten» (54%) und «administrative Pflichten» (53%).

Dauerbelastung führt zum sogenannten Burnout. Ulich und sein Team verwenden dafür den Begriff «emotionale Erschöpfung», verbunden mit «beeinträchtiger Zuwendungsbereitschaft» und «reaktivem Abschirmen». Diese Merkmale wurden nicht direkt erfragt, sondern aufgrund einer ganzen Reihe von Punkten diagnostiziert (z.B. «Ich habe den Eindruck, nicht alles schaffen zu können», «Ich muss mich manchmal zwingen, nicht grob zu den Schülern zu sein», «Die Sorgen anderer nehme ich nicht mehr so wichtig»).

Kritische Werte für emotionale Erschöpfung zeigen knapp 30% der Lehrpersonen. Von beeinträchtiger Zuwendungsbereitschaft muss bei 21% gesprochen werden, von reaktivem Abschirmen bei 27,4%.

Naheliegender, aber nun immerhin wissenschaftlich erhärtet ist die Korrelation, dass sich bei mengenmässiger Überlastung die Neigung zu emotionaler Erschöpfung um ein Vielfaches erhöht. Ausserdem korrelieren hohe Defizite in Kultur und Führung mit geringen Partizipationsmöglichkeiten.

Der Lehrberuf gehört unbestritten zu den erschöpfungs-anfälligsten. Noch gefährdeter sind laut Ulich allerdings Assistenzärzte an Spitälern mit Arbeitszeiten von mehr als 50 Stunden. Hier liegt die «Burnout-Rate» bei 40%.

### Zeitliche Entlastung dringend

Was wünschen sich die Basler Lehrpersonen zur Verbesserung ihrer Situation: An vorderster Stelle steht eine zeitliche Entlastung für ausserunterrichtliche Aufgaben (85%). Im Weiteren geht es um mehr finanzielle Mittel für die Schulen, eine Reduktion der Pflichtstundenzahl sowie klare Regelungen bezüglich Kerngeschäft und Zusatzaufgaben. 74% wollen eine Entschädigung für ausserunterrichtliche Aufgaben. 76% verlangen von ihren Vorgesetzten eine «klare Unterstützung der Lehrkräfte». 68% sprechen sich für eine Verbesserung des Images der Schule aus.

*An vorderster Stelle der Wünsche steht eine zeitliche Entlastung für ausserunterrichtliche Aufgaben (85%). Im Weiteren geht es um mehr finanzielle Mittel für die Schulen, eine Reduktion der Pflichtstundenzahl sowie klare Regelungen bezüglich Kerngeschäft und Zusatzaufgaben. 74% wollen eine Entschädigung für ausserunterrichtliche Aufgaben.*

Die Basler Schulbehörden unter Erziehungsdirektor Eymann wollen aufgrund der Untersuchung keine Schnellschüsse abfeuern, sondern «gemeinsam mit den Betroffenen auf Lösungssuche gehen». 1,5 Millionen Franken jährlich stehen in den nächsten Jahren für Umsetzungsmassnahmen zur Verfügung. Priorität geniessen die Bereiche «Kultur und Führung» sowie «Kerngeschäft und Zusatzaufgaben». Bereits seit Jahresbeginn aktiv ist eine (bisher fehlende!) Beratungsstelle für Lehrpersonen, bei der sich eine Psychologin und ein Psychologe eine 100-Prozent-Stelle teilen.

Heinz Weber

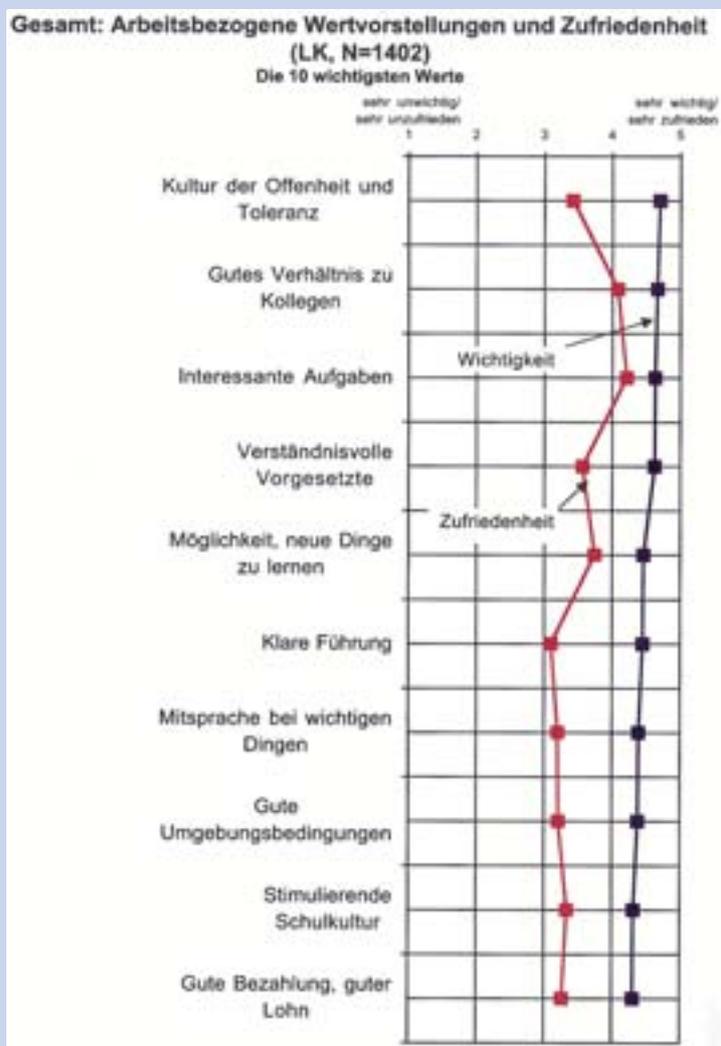
### Weiter im Text

Eberhard Ulich, Simone Inversini, Marc Wülser: «Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen der Lehrkräfte des Kantons Basel-Stadt», erhältlich beim Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Postfach, 4001 Basel, Tel. 061 267 84 08.

«Wie lebt sichs gesund mit 200 Entscheidungen in der Stunde?», Artikel in BILDUNG SCHWEIZ thema 1/2002.

### Weiter im Netz

[www.unibas.ch/schulen/](http://www.unibas.ch/schulen/)





MORGENS UM HALBACHT: NOCH EIN SCHNELLER BLICK  
IN DEN SPIEGEL UND ALLES WIRD GUT

# Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Bern – ein Pionierprojekt führt ins Debakel

Als erster Kanton in der Schweiz hat Bern mit der tertiarisierten Lehrerinnen- und Lehrerbildung (LLB) gestartet. Viel zu wenig Studierende und untaugliche Organisationsstrukturen gefährden nun die Rekrutierung genügender Lehrerinnen und Lehrer für die Zukunft. Ein Kommentar aus der Sicht des Berner Berufsverbandes LEBE.



Foto: z/Vg.

**Irene Hänsenberger,  
Geschäftsführerin LEBE**

1995 hat der Grosse Rat des Kantons Bern das neue Gesetz für die tertiarisierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung verabschiedet. Damit wurde ein Projekt in Angriff genommen, das ursprünglich bei allen Beteiligten grosse Akzeptanz gefunden hatte, jedoch durch Fehlmanagement zusehends in eine Schiefelage geriet.

**Irene Hänsenberger,  
Geschäftsführerin LEBE**

Drei wesentliche Punkte im Gesetz sollten sich bei der Umsetzung als Pferdefüsse erweisen:

1. Die neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung soll der Universität angegliedert sein.

2. Die neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung soll grundsätzlich in zentralen und regionalen Instituten angeboten werden.

3. Es soll keine Delegation von Kompetenzen von der Regierung nach unten möglich sein.

Diese drei gesetzlichen Vorgaben erwiesen sich nun bei der Umsetzung in die Praxis als fatale Fehleinschätzungen der strategischen Ausrichtung der LLB.

## Angliederung an die Universität

Eine Angliederung an die Universität bedeutet keine Vollintegration, obschon offensichtlich niemand klare Vorstellungen darüber hatte, wie eine Angliederung in der Praxis ausgestaltet werden sollte. Die Universität, welche dazu ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt hätte, wurde jedoch von der Projektleitung zu wenig in den Prozess einbezogen. Entsprechende Abgrenzungskonflikte wurden erst zu spät thematisiert und bedürfen noch heute der Klärung.

## Dezentrale Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Mit dem Argument, dass in Zeiten des Lehrerinnen- und Lehrermangels die Schaffung von regionalen Seminaren eine wirksame Methode zur Rekrutierung neuer Lehrerinnen und Lehrer war, forderte der Grosse Rat entgegen der Meinung der Erziehungsdirektion, die Lehrerinnen- und Lehrerbildung auch als tertiarisierte Ausbildung dezentral, das heisst an den Standorten der alten Seminare weiterzuführen. Nicht berücksichtigt hat der Grosse Rat dabei, dass die Studierenden bei der tertiären Ausbildung älter und im Besitz einer Matura sind. Für dieses Zielpublikum ist

die Universität in der Stadt Bern attraktiver und die Nähe zum eigenen Wohnort kaum mehr ein bedeutsames Kriterium.

## Fehlende Kompetenzen für die neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Weil das Gesetz vorsieht, dass alle Entscheidungskompetenzen beim Regierungsrat verbleiben müssen, konnte die neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung keine Führungsverantwortung übernehmen. Zieht man das Organigramm der neuen Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu Rate, muss man zum Schluss kommen, dass hier offensichtlich bewusst und gezielt von Seiten der Projektleitung diese Führungskompetenzen faktisch bei der Erziehungsdirektion belassen wurden, um die Fäden auch weiterhin in den Händen zu behalten.

In der Folge musste eine Expertengruppe in diesem Sommer eine 423 Artikel starke Verordnung zum Gesetz erarbeiten. Dieser riesige Umfang war nötig, weil eben diese Delegation nicht möglich war, so dass der Regierungsrat in der Verordnung sämtliche Studienreglemente, Bewertungen der ECTS-Punkte (European Credit Transfer System) usw. zu regeln hatte.

## Traurige Bilanz einer fehlgeleiteten Projektleitung

Nachdem LEBE und vpod zusammen mit den betroffenen Dozierenden immer lauter und unmissverständlicher und damit auch immer öffentlicher darauf hinwiesen, dass die Projektleitung in eine Richtung steuerte, die ins Desaster führen musste, wurde ihnen der Vorwurf gemacht, sie trügen die Schuld am schlechten Image der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Erst als auch die

«Die heutigen Studienanfängerinnen und -anfänger wissen nicht, ob sie das Studium, das sie im vergangenen Herbst an der Universität Bern begonnen haben, auch dort beenden können.»

Geschäftsprüfungskommission des Grossen Rates unsere Botschaft ernst nahm und bei zwei unabhängigen Experten einen Bericht bestellte, kam allmählich Bewegung in das fehlgeleitete Projekt. In einer umfassenden Lagebeurteilung zeigten die beiden Experten Criblez und Reusser auf, wo Fehler gemacht wurden und Korrekturen notwendig sind.

### Es müssen Köpfe rollen!

Unsere Basis verlangte zunehmend, dass endlich auch Köpfe rollen müssten. Inzwischen stellt sich jedoch die Situation so dar, dass alle Verantwortlichen das sinkende Schiff verlassen haben.

Alt-Erziehungsdirektor Peter Schmid, welcher verantwortlich für die Projektorganisation und die wichtigsten Eckpfeiler der Neuausrichtung war, hat demissioniert, sein Nachfolger Mario Annoni führte das Projekt in der aufgleisten Form weiter.

Die von der Erziehungsdirektion eingesetzte Projektleiterin Heidi Marti, Ehefrau des Generalsekretärs der Erziehungsdirektion, hat in der wichtigsten Phase des Projektes gekündigt. Der Generalsekretär hat wenige Monate später die Projektverantwortung für das geplante Klee-Museum übernommen und ist ebenfalls nicht mehr in der Erziehungsdirektion. Der direkte Vorgesetzte der Projektleiterin, der Vorsteher des Amtes für Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Erziehungsbildung und Weiterbildung, Hanspeter Riesen, trat Anfang 2001 in den Ruhestand.

Köpfe rollen zu lassen, macht also keinen Sinn mehr. Heute kann es nur noch darum gehen, dass die jahrelange Fehlleitung korrigiert wird, dass Strukturen besser definiert und Inhalte überprüft werden müssen.

### Forderung nach einer pädagogischen Hochschule

Leider hat nun aber der Grosse Rat die dazu notwendige Grundlagenarbeit bereits wieder mit einer neuen strategi-

schen Ausrichtung beeinflusst und in einer Motion der Erziehungsdirektion den Auftrag erteilt, eine pädagogische Hochschule analog denjenigen anderer Kantone zu konzipieren.

Wieder wissen also die heutigen Studienanfängerinnen und -anfänger nicht, ob sie das Studium, das sie im vergangenen Herbst an der Universität Bern begonnen haben, auch dort beenden können.

Wie motivierend diese Ungewissheit für die Maturandinnen und Maturanden dieses Jahres ist, sich für die LLB zu entscheiden, werden erst die neuen Anmeldezahlen zeigen.

Klar ist jedoch, dass der Kanton Bern neben dem bereits wahrnehmbaren, auch einen hausgemachten Lehrerinnen- und Lehrermangel produziert, der die Qualität unserer zukünftigen Schule massiv gefährden wird.

## Sackgasse

Nicht nur in Sachen Lehrerbildung liegt der Berner Berufsverband LEBE mit den Politikern und Bildungsbehörden im Clinch. Im vergangenen Herbst hatte LEBE – erfolgreich – Grossrätinnen und Grossräte zum Schulbesuch eingeladen und ihnen die Praxis der Bildungspolitik erläutert. Anstelle der nötigen Mehrinvestitionen folgte kurz darauf jedoch die Lancierung eines rigorosen Sparprogramms per 2003 durch die grossrätliche Finanzkommission. Die mit rund 9000 Mitgliedern grösste Sektion des LCH wird sich damit nicht abfinden. Sie ruft zu einem Aktionstag auf. Hier die LEBE-Medienmitteilung dazu:

### Harter finanzpolitischer Veränderungsprozess auf dem Buckel des Personals

Die Regierung präsentiert ihre Pläne zur Umsetzung der unsäglichen Fiko-Motion vom vergangenen November und kündigt wie erwartet einen Veränderungsprozess an, der vor allem durch Leistungsabbau gekennzeichnet wird und Härtefälle für das Personal prognostiziert. LEBE kann darauf nur mit der Forderung reagieren, dass es jetzt einen Richtungswechsel in der Politik braucht und ruft deshalb am 19. März zu einer zentralen Aktion in Bern auf.

Wie bereits seit November erwartet, präsentiert die Regierung ihr Vorhaben, gemäss den Vorgaben des Grossen Rates die jährlichen Ausgaben um 270 Mio. zu kürzen. Parteipolitische Aussagen wie «Investition in die Bildung sind Investitionen in die Zukunft» verkommen damit zu reinen Lippenbekenntnissen. Währenddem der Erziehungsdirektor zugibt, dass die Bildung eigentlich rund 120 Mio. mehr Geld bräuchte, geschieht nun genau das Gegenteil: Leistungen werden abgebaut, das Personal wird die Konsequenzen zu tragen haben. Das Bildungswesen im Kanton Bern befindet sich in einer Sackgasse, wenn nicht eindeutige und unmissverständliche Änderungen kommen. Deshalb rufen die Berufsverbände zu einem Richtungswechsel in der Politik auf. Dieser muss mit den Grossrats- und Regierungsratswahlen vollzogen werden. An einer gemeinsamen Aktion verschiedener Berufsverbände werden wir unserer Forderung nach anderen Signalen Nachdruck verleihen. – Richtungswechsel jetzt! Am 19. März nach Bern!

(Weiter im Netz: [www.lebe.ch](http://www.lebe.ch))

# Vergleich Obligation und Einmaleinlage als Kapitalanlage

## Turbulente Börsenzeiten verlangen diversifizierte Anlagen!

Die Ergebnisse der Aktienbörse in den letzten beiden Jahren haben Obligationen und Einmaleinlagen zu einer Renaissance verholfen. Die Anlegerinnen und Anleger verstehen nun: Nur die Diversifikation des Kapitals auf verschiedene Produkte bringt langfristig das gewünschte Ergebnis.

Wie man aus der Tabelle ersehen kann, schlägt die Einmaleinlagenversicherung wegen der besonderen steuerlichen Rahmenbedingungen (Laufzeit mindestens 5 Jahre, Abschlussalter unter 66 Jahren, Auszahlung nach dem 60. Altersjahr) unter finanziellen Vergleichspunkten die Obligation.

Die beiden Anlageformen unterscheiden sich jedoch noch in anderen Punkten.

### Die Obligation

Die Vorteile der Obligation sind einleuchtend. Sie sind handelbar (ausser Kassenobligationen) und die Laufzeit ist bei einer festen Verzinsung frei wählbar.

Bei einem Verkauf über dem Kaufpreis kann ein steuerfreier Kapitalgewinn erzielt werden. Dies ist für den Laien nicht ganz einfach und verlangt oft die Beratung einer professionellen Vermögensverwaltung.

Als Nachteile fallen – besonders bei ohnehin hohem Einkommen – die Besteuerung der Zinsen als zusätzliches Einkommen ins Gewicht. Die Steuerprogression wird dadurch angehoben. Der Wert der Obligation wird als Vermögen besteuert.

Das Risiko einer solchen Anlage ist nicht «Null»: Bei einem schlechten Schuldner kann ein Teil oder der ganze Wert verloren gehen (z.B. bei der gegenwärtigen Swissair-Affäre ein heisser Diskussionspunkt).

### Renditevorteile einer Lebensversicherung im Vergleich zu einer Obligation

Basis: 50-jähriger Mann, Grenzsteuersatz 30%, steuerbares Einkommen ca. Fr. 100 000.– (Beträge in CHF)

Anlage	Obligation (3.7 %)	Versicherung (Einmaleinlage)
Anlagebetrag	100 000.–	100 000.–
<b>Belastungen:</b>		
Steuerbelastung:		
– Steuerbelastung auf Zinsen	11 110.–	
– Staatliche Stempelsteuer		2 439.–
Spesen (Courtage, Depotgebühr)		
	2 800.–	0.–
Total Belastung während Laufzeit	13 910.–	2 439.–
<b>Erfolg Ende Laufzeit</b>		
Kapital nach 10 Jahren	137 035.–	146 264.–*
Investition	100 000.–	100 000.–
Belastungen	13 910.–	
<b>Total Ertrag netto</b>	23 125.–	46 264.–
Jahresrendite bezogen auf investiertes Kapital		
	2.10%	3.88%
<b>Mehrertrag der Versicherung</b>		23 139.–

\*inkl. Überschussanteile und Berücksichtigung des Stempelsteuerabzuges

Dann bedingen Obligationen auch einen gewissen Aufwand, z.B.: müssen bei einer Schweizer-Franken-Obligation eines Schweizer Schuldners jährlich die abgezogenen 35% Verrechnungssteuer zurückgefordert werden.

### Die gemischte Versicherung als Einmaleinlage

Der grösste Vorteil dieser Anlage ist die garantierte steuerfreie Auszahlung des Kapitals im Erlebensfall inklusive der aufgelaufenen Zins- und Zinseszinsen. Zusätzlich darf der Investor mit einer ebenfalls steuerfreien, aber nicht garantierten Überschussbeteiligung rechnen.

Der garantierte Todesfallversicherungsschutz zählt ab dem ersten Tag und dient der Absicherung der Hinterbliebenen. Bei einem finanziellen Engpass kann die eingesetzte Summe belehnt werden.

Das Kapital wird in der Höhe des jährlich ändernden Rückkaufswertes als Vermögen besteuert. Während der fixen Laufzeit ist eine Auflösung zwar möglich, aber nur unter erschwerten Bedingungen.

Um zu erfahren, welches Anlageinstrument zu Ihnen passt, vereinbaren Sie einen Termin mit der LCH-Finanzplanung. Willy Graf, LCH Finanzplaner

## LCH-Finanzplanung – Profitieren Sie von diesem konkurrenzlos günstigen Angebot

Ihre Finanzplanung interessiert mich. Ich möchte ein erstes kostenloses Gespräch bei mir zuhause. Die Umsetzung der Ergebnisse erfolgt auf meinen ausdrücklichen Wunsch.

Die massgeschneiderte Planung der Vermögenssituation sowie deren Umsetzung kostet für mich als LCH-Mitglied nur

**Fr. 600.–** (exkl. MwSt.)

- Säule 3a
- Sicherer Vermögensaufbau
- Steueroptimierung
- Fonds-Anlagen

- Pensionsplan
- Absicherung meiner Familie
- Ausbildungsfinanzierung meiner Kinder
- Fonds-Sparpläne

- Erbschaftsplanung
- Depotanalyse
- Verwaltung der Kapitalanlagen

Name/Vorname \_\_\_\_\_ LCH-Mitglied Sektion \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_  
 Strasse \_\_\_\_\_ Telefon privat \_\_\_\_\_ Telefon Schule \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ortschaft \_\_\_\_\_ Am besten erreichbar: Wochentage \_\_\_\_\_ von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

Talon einsenden an: **LCH-Service – Postfach 189 – 8057 Zürich – Fax 01 311 83 15**

# Die LCH-Versicherungen feiern ihren 2500. Kunden!

**Vorteilhafte Versicherungen für LCH-Mitglieder dank der Partnerschaft des LCH mit Züritel, dem Direktversicherer der Zürich.**

Im vergangenen November hat Herr Pier-Angelo Pinarello, Sekundarlehrer aus Basel, bei den LCH-Versicherungen zwei Policen abgeschlossen. Aufmerksam geworden auf dieses Angebot ist er durch die Beiträge und Beilagen in der BILDUNG SCHWEIZ. Als «unkompliziert, unbürokratisch und schnell» hat er die Dienstleistung der LCH-Versicherungen beim Abschluss erfahren!

Damit geht Herr Pinarello als 2500. Kunde in die bereits sechsjährige Geschichte der Partnerschaft zwischen dem LCH und Züritel ein. Und die Zusammenarbeit ist erfolgreicher denn je – heute profitieren schon bald 3000 Mitglieder von den vorteilhaften Angeboten der LCH-Versicherungen!

Anlässlich eines Abendessens in Basel konnten die Verantwortlichen des LCH und von Züritel dem glücklichen 2500. Kunden im Beisein seiner Frau – die notabene auch Kundin ist – einen Gutschein im Wert der Jahresprämie seiner Autoversicherung überreichen! Und weil das sympathische Paar schon bald Nachwuchs erwartet, kommt der Betrag gerade zur rechten Zeit... Der LCH und Züritel wünschen der Familie Pinarello dafür alles Gute!

Knapp verpasst haben den «2500. Kunden» Frau Ursula Graf aus Müllheim Dorf und Herr Andi Imlig aus Goldau. Den beiden LCH-Mitgliedern konnten die LCH-Versicherungen einen Gutschein für ein gediegenes Abendessen zustellen.

Und dies sind die speziellen Dienstleistungen der LCH-Versicherungen:

Die attraktive **Autoversicherung** bietet unter anderem folgende Vorteile:

- speziell attraktives Preis-Leistungs-Verhältnis für Mitglieder
- bedürfnisgerechte Deckungen
- ausschliesslich kundenfreundliche 1-Jahres-Verträge
- Bezahlung von bis zu 95% des Katalogpreises im 1. Betriebsjahr bei einem versicherten Totalschaden (Zeitwertzusatz)
- Möglichkeit, bei der Haftpflichtversicherung den Maximalbonus zu schützen.

Ausserdem können Kunden für eine unkomplizierte Schadenabwicklung am Auto

die Help Points der Zürich nutzen. Neben einem kundenfreundlichen Service bieten die Help Points Gewähr für die Erhaltung der Mobilität. Bei der Abwicklung eines versicherten Schadenereignisses über den Help Point erhalten Kunden beispielsweise kostenlos ein Ersatzfahrzeug oder Gutscheine für Taxi oder öffentliche Verkehrsmittel.

Für die **Hausrat- bzw. Privathaftpflichtversicherung** hat der LCH mit Züritel exklusive **Zusatzversicherungen** unter dem Label **«Lehrer plus»** ausgearbeitet. Lehrerinnen und Lehrer können damit folgende berufsspezifische Risiken abdecken:

- Reiseschutz für Schüler, Lehrer und Begleitpersonen auf Schulreisen

- Rettungsaktionen und Rettungstransporte
- Versicherung von persönlichen Gegenständen im Klassenzimmer
- Schlossänderungskosten bei Verlust von Schulhausschlüsseln

Weitere Versicherungen im Bereich **Assistance und Rechtsschutz** runden das Angebot der LCH-Versicherungen ab.

Und so einfach erhalten LCH-Mitglieder Informationen oder ein unverbindliches Angebot: **einfach anrufen unter 0848 807 804. Oder im Internet unter [www.LCH.ch/dienstleistung.htm](http://www.LCH.ch/dienstleistung.htm) (Benutzername: LCH; Kennwort: zuritel)**



**Pier-Angelo Pinarello erhält aus der Hand von Jürg Ratkovic, Leiter Affinity Group Partners bei Züritel, den symbolischen Check im Wert seiner Autoversicherungs-Jahresprämie. Weiter von rechts: Urs Schildknecht, Zentralsekretär LCH; Matthias Wendel, Züritel; Manuela Pinarello; Martin Schröter, LCH; Sämi Rohner, Züritel.**

## Termine

### Virtuelle Begegnungen

Vom 8. April bis zum 9. Mai 2002 treffen sich Tausende europäischer Schulen im Web auf <http://eschola.eun.org>, um Erfahrungen auszutauschen, zusammenzuarbeiten und gemeinsam zu lernen. eSchola bezweckt die Förderung neuartiger pädagogischer Nutzungen der Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT). Es ist eine virtuelle Veranstaltung, die vier Wochen dauert. Darauf begrenzt ist eSchola aber nicht: Die Veröffentlichungen, Projektbeispiele und weiteren Vorhaben bleiben während des ganzen Jahres 2002 zugänglich, so dass Schulen sie auch nach dem Mai verwenden und ihre Nutzung von ICT weiter entwickeln können. Info: Pierre Bernasconi, Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB, [p.bernasconi@educa.ch](mailto:p.bernasconi@educa.ch).

### Freinet-Kongress

Am Freinet-Kongress vom 17. bis 20. Mai im Seminar in Solothurn sind Lehrpersonen eingeladen, diese Art von Lernen und Lehren in verschiedenen Ateliers auszuprobieren und zu erleben. Es geht nicht darum, das Methodenrepertoire zu erweitern, sondern sich grundsätzlich mit dem Arbeits- und Lernfeld Schule auseinander zu setzen. Celestin Freinet (1896–1966) war Volksschullehrer und Reformpädagoge. Infos zu seinen Ideen und zum Kongress auf [www.schulnetz.ch/freinet](http://www.schulnetz.ch/freinet), oder bei Liliane Grütter, Allmend 84, 4617 Gunzgen SO, Telefon 062 216 29 48.

### Bewegung & Musik

«Musik – Bewegung – Rhythmik» heisst das berufsbegleitende Erfahrungs- und Gestaltungsstudium für praktizierende Pädagoginnen und Pädagogen am Rhythmikseminar Luzern. Am 16. März findet dazu ein Schnuppertag statt.

Kontakt: Musikhochschule Luzern, Fakultät 1, Dreilindenstr. 93, 6006 Luzern, Telefon 041 422 45 15, E-Mail [fakultaet1@mhs.fhz.ch](mailto:fakultaet1@mhs.fhz.ch).

## MAGAZIN



Das BILDUNG SCHWEIZ-Team (fast vollständig). Foto: Peter Larson

## So viele?

Auch wenn wir nur den engsten Kreis zählen, sind es rund zwei Dutzend Personen, die regelmässig dazu beitragen, dass BILDUNG SCHWEIZ, die Berufs- und Verbandszeitschrift des LCH, erscheint. Dieser engste Kreis traf sich am 18. Januar in Zürich zu einem Besuch auf der Redaktion der «grossen Schwester» NZZ und anschließender Geselligkeit – als Anerkennung für engagierte, gute Arbeit in mittlerweile mehr als zwei Jahren BILDUNG SCHWEIZ. So viele Leute für ein Heft? Also: Dazu gehören neben

den journalistischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch die Partnerinnen und Partner von den Zürichsee-Medien, welche unsere Zeitschrift dank Inseraten am Leben erhalten und dafür sorgen, dass das, was wir schreiben und fotografieren, auch gedruckt wird. Ausserdem die Mitglieder der LCH-Medienkommission, unser Verwaltungsrat sozusagen. Schliesslich die Kolleginnen und Kollegen vom LCH-Sekretariat, welche die Adresskarte à jour halten, am Telefon Fragen beantworten und auch sonst BILDUNG SCHWEIZ in vielfältiger Art unterstützen. Ihnen allen nochmals: Danke! hw.

### Als Interessendetektivin unterwegs

Interessen haben eine grosse Bedeutung für die Lebendigkeit im Beruf und die persönliche Entwicklung. Fest steht: Seine eigenen Interessen kann man/frau nur selber entdecken. Schon haben über 4000 «Detektivinnen» sich auf Spurensuche begeben – so wurde eine Neuauflage des Praxisheftes mit diesem Titel

nötig. Jetzt liegt die leicht adaptierte Ausgabe vor. Durch vier kurzweilig gestaltete Kapitel machen sich Frauen mit dem Stift auf den Weg, um ihre eigenen Interessen und Visionen zu ergründen. «Unterwegs als Interessendetektivin» kann beim Schweizerischen Verband für Berufsberatung SVB bezogen werden, Telefon 01 801 18 99, [vertrieb@svb-asosp.ch](mailto:vertrieb@svb-asosp.ch).

## Hinweise

### Kids und ihr Geld

Eine Wanderausstellung zum Thema Geld und Geltung von JugendreporterInnen der Kinderlobby Schweiz/kinag pressebüro. geht auf Tournee. Zwölf motivierte Kinder und Jugendliche von 9 bis 15 Jahren trafen sich mehrmals in Lenzburg, um an verschiedenen Ausstellungensteilen zu arbeiten. Herausgekommen ist eine gut transportierbare Ausstellung, die für alle Sinne etwas bietet: «Geld stinkt nicht» heisst eine bekannte Redensart, das Gegenteil wird Ihre Nase erfahren! Während des Rundgangs werden Besucherinnen und Besucher von teils verblüffenden Geräuschen begleitet, die immer etwas mit Geld zu tun haben. Die Ausstellung eignet sich für Schulen und Bildungszentren, Bibliotheken, Kirchgemeinden, Jugendverbände, Elternorganisationen usw. und kann für drei Wochen oder länger gemietet werden. Kontakt: Kinderlobby Schweiz, Postfach 416, 5600 Lenzburg, Tel. 062 888 01 88, Fax 062 888 01 01, E-Mail [info@kinderlobby.ch](mailto:info@kinderlobby.ch).

### Lampenfieber 2002

Am 22. und 23. März 2002 findet in Sarnen erstmals ein Treffen der Schultheatergruppen, die an Gymnasien spielen, statt. Unter dem Titel «Lampenfieber 2002» zeigen 14 Truppen aus der Deutschschweiz, der Romandie und aus Deutschland an drei verschiedenen Spielstätten ihre Produktionen. Die Spielvorlagen stammen von Autoren wie Aristophanes, Shakespeare, Dürrenmatt und vielen anderen. Die Theaterstage sollen den Mitwirkenden gegenseitige Einblicke in die Produktionen ermöglichen und der Öffentlichkeit zeigen, dass das Schultheater ein selbstverständlicher Bestandteil der Schul- und Bildungskultur an den Schweizer Gymnasien ist. Programm: Adrian Hossli, Kantonsschule Obwalden, Postfach 1464, 6061 Sarnen, Telefon privat 041 675 28 61, Schule 041 660 48 44.

(Weitere Hinweise Seite 37)

## Neue Bücher: Wozu prüfen?

Nie zuvor sind so viele neue Publikationen aus der Schweiz dem Thema Beurteilen in der Schule gewidmet worden wie in den Jahren 2000/2001. Bei aller Vielfalt lässt sich erkennen, dass förderorientierte und lernzielorientierte Beurteilung unter Einbezug der Lernenden das bedeutende Thema ist und die Sekundarstufen I und II nicht ausgeklammert werden.

In «Mehr fördern – weniger auslesen» stellte ich als Autor Ende 1999 fest, dass neue und förderorientierte Beurteilungsmodelle vorwiegend an der Primarschule und dort speziell auf der Unterstufe Fuss gefasst haben. Die Sekundarstufe I blieb noch weitgehend unberührt; die selektiv bilanzierenden Prüfungen galten als Normalfall.

### Urs Vögeli-Mantovani

Diese Feststellung muss zwei Jahre später korrigiert werden, denn in den meisten aktuellen Publikationen wird die Sekundarstufe I einbezogen. So zum Beispiel mit den drei Bänden «Beurteilen und Fördern im Deutschunterricht», wovon der dritte auf die Schuljahre 7 bis 9 ausgerichtet ist und die anderen zwei auf das 1. bis 3. bzw. das 4. bis 6. Schuljahr. In mehr als 20 erprobten Unterrichtsbeispielen pro Band wird gezeigt, wie mit individuellen und fördernden Beurteilungsformen gearbeitet werden kann. Die Beispiele stammen alle von erfahrenen Lehrkräften der betreffenden Stufen und decken Lernziele aus den Bereichen Lesen, mündliche und schriftliche Kommunikation ab.

Zu Beginn in Kürze und ausführlich im Anhang wird das Konzept «Beurteilungskreislauf» anschaulich erläutert. Dieses Konzept liegt den Beispielen zugrunde und vermittelt die einfache, aber nicht alltägliche Beurteilungsphilosophie, die beim Lehrplan beginnt und nicht schon bei den Prüfungsverbesserungen aufhört, wie die vier Schritte im Beurteilungsprozess verdeutlichen:

1. Lehrplangerechte Lernziele und Erfolgskriterien festlegen
  2. Spontan und geplant zielorientierte Beobachtungen durchführen
  3. Zielorientiertes Beurteilen von Beobachtungen und Lernergebnissen und deren Interpretation und Mitteilung an die Lernenden
  4. Zielbezogene, individuelle Förderung und den weiteren Lernweg planen
- Erfreulich an den drei Bänden ist auch, dass diese von Werner Senn, Fachdidaktiker für Deutsch, initiiert und herausgegeben wurden, weil die Fachdidaktik bisher das Feld der Beurteilung öffentlich eher gemieden hat.

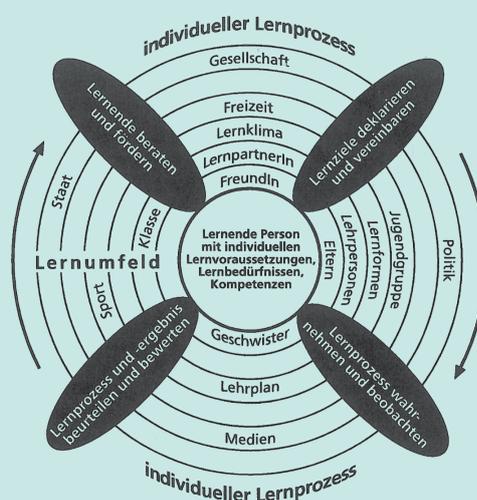
### Neue Formen der Beurteilung

Ein erweiterter Lernbegriff führt zu erweiterten Lernformen und muss konsequenterweise auch zu erweiterten For-

men der Leistungsbeurteilung führen. Speziell für die Sekundarstufe I und II werden in «Neue Formen der Leistungsbeurteilung» von H.U. Grunder und Th. Bohl Wege und Beispiele aufgezeigt, die im Rahmen eines schulpädagogischen Forschungsprojekts an der Universität Tübingen entstanden.

Mit der Schweiz hat dieses Projekt insoweit zu tun, als Grunder «Schweizer Professor» in Tübingen ist und auch die Zielstufe in der Schweiz im Auge behält, denn er war vorher in Bern in der Ausbildung für Lehrkräfte der Sekundarstufe engagiert.

In zehn Fallbeispielen werden neue Lernformen mit erweiterten Beurteilungsformen verknüpft. Dadurch entstehen zehn Antworten auf die verbreitete Frage: Ich bin für Projekt-, Gruppenarbeit und andere neue Unter-



GBF-Fördermodell.

**Im Zentrum des Projektes «Ganzheitlich Beurteilen und Fördern» steht das einzelne Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und Kompetenzen.**

*Auch die Eltern freuen sich über den individuelleren, ganzheitlicheren Unterricht, fürchten sich aber vor dem Übergang zur Notenbeurteilung. Die Furcht reduziert sich deutlich, wenn ihre Kinder diesen Übergang selber erlebt haben.*

richtsformen und setze diese auch gelegentlich ein, aber wie beurteile ich die Schüler mit den bisherigen Prüfungsformen und dem Notenzwang? Die Fallbeispiele sind detaillierte, chronologisch strukturierte Erfahrungsberichte aus Haupt-, Realschulen und Gymnasien, die den Zusammenhang zwischen Lernen und Beurteilen aus der Praxis verdeutlichen.

Es wird auch nicht verschwiegen, dass im Laufe des Projekts immer wieder Hürden zu nehmen waren und dass die Notengebung und die Kommunikation der Noten am Schluss eines Projektes keineswegs einfacher wurden.

#### «Wer lehrt, prüft»

Ebenfalls für die Sekundarstufe II und speziell für die Berufsbildung ist 2001 ein Büchlein (75 Seiten) erschienen, in dem Willy Obrist und Christoph Städeli «Aktuelle Prüfungsformen konkret» vorstellen. Da an den Berufsschulen die zentralen Schlussprüfungen aufgegeben und durch das Prinzip «Wer lehrt, prüft» ersetzt wurde, werden die Lehrkräfte und Schulen eingeladen bzw. aufgefordert, das Prüfungswesen selbst zu übernehmen und gleichzeitig zu erneuern.

Das Stichwort heisst «Erweiterte Prüfungsformen» und meint in der Konsequenz Beurteilungsformen, die schülerorientiert sind, die Selbstbeurteilung einbeziehen, die auch den Lernprozess bei Semester- und Schlussarbeiten («Selbständige Vertiefungsarbeit» bzw. Maturaarbeit) zum Beurteilungsthema machen.

Die Autoren stellen klar, dass erweiterte Prüfungsformen nicht Ersatz für schriftliche Einzelprüfungen im Unterricht und im Schulhaus sind und räumen diesen den gebührenden Platz ein. Dass es dabei um Erweiterungen geht, macht allein schon das Kapitel «Prüfungsgespräch» im Umfang von acht Seiten deutlich.

#### Weitgehend akzeptiert

Viele erweiterte Beurteilungs- und Prüfungsformen basieren auf neuen Konzepten, die erst eine schmale Erfahrungsbasis aufweisen. Anders das Projekt «Ganzheitlich Beurteilen und Fördern an der Primarschule» (GBF) im Kanton Luzern, das seit 1988 läuft und auf eine mehr als zehnjährige Entwicklungsarbeit mit einem konsequent förderorientierten Beurteilungskonzept zurückblicken kann. 1999/2000 wurde GBF von Markus Roos wissenschaftlich evaluiert und grundsätzlich als wirksam beurteilt. Der Untertitel verrät bereits mehr: «Eine Untersuchung, wie erweiterte Beurteilungsformen erfolgreich umgesetzt werden können.»

Die Ergebnisse machen deutlich, dass das Projekt mehrheitlich auf Akzeptanz stösst, vor allem bei den beteiligten Lehrpersonen. Auch die Eltern freuen sich über den individuelleren, ganzheitlicheren Unterricht, fürchten sich aber vor dem Übergang zur Notenbeurteilung.

Die Furcht reduziert sich deutlich, wenn ihre Kinder diesen Übergang selber erlebt haben. Durch die Implementierung einer Kultur der regelmässigen Reflexion (Lerntagebücher, Lernpartnerschaften, formative Lernkontrollen usw.), aber teilweise auch durch eine grössere Lernzieltransparenz wird die Unterrichtsqualität messbar verbessert. Ein Vergleich mit Kontrollklassen zeigt, dass viele der vom Projekt intendierten Wirkungen auch von den Kindern wahrgenommen werden. Für andere laufende Projekte kann von besonderem Interesse sein, welche GBF-Erfolgskriterien Roos vorfand und welche Empfehlungen zur Optimierung der praktischen Umsetzung der Projektziele er vorschlägt.

Urs Vögeli-Mantovani

Weitere Besprechungen zu diesem Thema folgen in der März-Ausgabe (Nr. 6/02) von BILDUNG SCHWEIZ.

## Weiter im Text

- Roos M., 2001: «Ganzheitliches Beurteilen und Fördern in der Primarschule. Eine Untersuchung, wie erweiterte Beurteilungsformen erfolgreich umgesetzt werden können», Chur/Zürich (Rüegger, [www.ruegger-verlag.ch](http://www.ruegger-verlag.ch)), 274 Seiten, Fr. 56.–.
- Grunder H.-U. / Bohl Th. (Hg.) 2001: «Neue Formen der Leistungsbeurteilung in den Sekundarstufen I und II», Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren), 389 Seiten, Fr. 58.–.
- Obrist W./Städeli Ch., 2001: «Wer lehrt, prüft. Aktuelle Prüfungsformen konkret», Bern (hep-Verlag: [www.hep-verlag.ch](http://www.hep-verlag.ch)), 76 Seiten, Fr. 29.–.
- Amstutz G. / Imstepf D. / Widmer P., 2000: «Beurteilen und Fördern im Deutschunterricht. Praktische Modelle für individualisierende und fördernde Beurteilungsformen», Band 3 (7. bis 9. Klasse). Zürich (sabe-Verlag), 160 Seiten, Fr. 66.–. Im gleichen Verlag sind auch Band 1 und 2 mit gleichem Titel für die 1. bis 3. Klasse bzw. 4. bis 6. Klasse erschienen (je Fr. 45.–).
- Vögeli-Mantovani U., 1999: «Mehr fördern, weniger auslesen. Zur Entwicklung der schulischen Beurteilung in der Schweiz», Aarau (SKBF, E-Mail: [skbf.csre@email.ch](mailto:skbf.csre@email.ch)), 283 Seiten, Fr. 30.–.

# Hochschulfenster öffnen, Umwelt hereinlassen

Ein Netzwerk soll helfen, die Umweltbildung an den neuen Pädagogischen Hochschulen (PH) zu verankern. Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) hat der Stiftung Umweltbildung Schweiz (SUB) dafür einen Leistungsauftrag erteilt.

Gegenwärtig werden in 15 Regionen der Schweiz Pädagogische Hochschulen (PH) bzw. Institute aufgebaut. Der strukturbildende Teil der Reform ist in den meisten Regionen abgeschlossen, nun folgt die Benennung der Inhalte, welche von den künftigen PHs vermittelt werden sollen. Damit die Umweltbildung dabei gebührend berücksichtigt wird, hat das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) der Stiftung Umweltbildung Schweiz (SUB) einen Leistungsauftrag erteilt. Ohne verstärkte Anstrengung droht der Umweltbildung – und ähnlich gelagerten Anliegen – ein Abseitsstehen in der künftigen Lehrerinnen- und Lehrerbildung (LLB). Denn sie wird zwar überall als wichtig, aber nur selten als dringend eingestuft.

**Christoph Frommherz**  
Informationsbeauftragter SUB

Eine Vielfalt von Initiativen und Angeboten der Umweltbildung wurde in den letzten Jahrzehnten geschaffen. Sie sind oft sehr gut, kreativ und faszinierend. Sie haben aber eine Schwäche: Wenn die Aktion vorbei ist, das Thema ausser Mode ist oder ein neues Lehrmittel das alte abgelöst hat, geht die Schule zur Tagesordnung über.

Oft erfassen darum solche Bemühungen nur einen oder wenige Schülerjahrgänge. Eine Umweltbildung, welche in der Bildung nachhaltige Spuren hinterlassen will, ist daher in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung verankert. Dies hatte man zwar auch schon früher festgestellt, jedoch nur mit mässigem Erfolg umgesetzt. Gegenwärtig scheinen – mit der Bildung der PHs – die Chancen für eine Integration der Umweltbildung in die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften jedoch günstig.

## Netzwerk und Beratungsstelle

Der vom BUWAL erteilte Leistungsauftrag schafft die notwendigen Voraussetzungen auf Seite der Umweltbildung. Geplant sind u.a. folgende Aktivitäten:

*Eine Umweltbildung, welche nachhaltige Spuren hinterlassen will, ist in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung verankert. Dies hatte man zwar auch schon früher festgestellt, jedoch nur mit mässigem Erfolg umgesetzt.*

- Aufbau eines Netzwerks der Verantwortlichen für die Planung der Studiengänge an pädagogischen Hochschulen sowie Fachdidaktiker Umweltbildung resp. Natur/Mensch/Mitwelt
- Verfassung eines Didaktischen Konzepts zur Umweltbildung
- Empfehlungen für die Integration von Umweltbildung in der LLB
- Sammlung, Diskussion und Weiterentwicklung vorhandener Module
- Kurs- und Kompetenzbörse für Umweltbildung
- Aufbau einer Beratungs- und Kontaktstelle für Umweltbildung in der LLB bei der SUB
- Unterstützung und Beratung der Dokumentationszentren beim Auf- und Ausbau des Bereichs Umweltbildung

## Blick nach Österreich

Bereits im vergangenen Jahr fand in Solothurn die Tagung zum Thema «Integration Umweltbildung konkret» statt. Sie war gleichzeitig Auftakt zur Bildung des oben umschriebenen Netzwerks. Die rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus fast allen deutschschweizerischen Lehrerbildungsinstituten profitierten u.a. von den in Österreich von Franz Rauch, Universität Klagenfurt, mit dem Programm «Umwelt in der LehrerInnenausbildung» (UMILE) gemachten Erfahrungen (vgl. Literaturhinweis und Internetadresse). Regula Graber-Kyburz, Universität Zürich, stellte das Netzwerk «Environment and School Initiatives» (ENSI) vor, das auch Fachleuten aus der Schweiz offen steht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten die Gelegenheit, eigene Entwicklungsprojekte vorzustellen und

zu diskutieren (Information zur Tagung siehe Kontaktadresse).

Damit das mit der Tagung begründete Netzwerk auf ein solides Fundament zu stehen kommt, wurde als weiterer Schritt in Zusammenarbeit mit dem Pestalozzianum Zürich das didaktische Konzept Umweltbildung herausgegeben (Autoren: B. Sieber, C. Affolter, U. Nagel). Es enthält die Leitideen und Inhalte einer aktuellen Umweltbildung und gibt konkrete Empfehlungen für die Integration von Umweltbildung in die neue LLB. Das Konzept ist erhältlich bei der SUB (vgl. Kontaktadresse).

Die geplanten und bereits erfolgten Aktivitäten haben eine nachhaltige Integration der Umweltbildung in die LLB zum Ziel. Die «Integration» als zentrales Anliegen ist nötig, da «Fremdangebote» – wie sie seitens der Umweltbildung bis anhin die Regel waren – die nötige Entwicklung und Übernahme von Verantwortung für das Thema durch das Bildungssystem langfristig behindern.

## Kontakt

Stiftung Umweltbildung Schweiz (SUB),  
Christine Affolter, Rebbergstrasse 6,  
4800 Zofingen, Telefon 062 746 81 20,  
E-Mail [sub.zofingen@bluewin.ch](mailto:sub.zofingen@bluewin.ch)

## Weiter im Text

Sieber, B./ Affolter, C./ Nagel, U.: Didaktisches Konzept Umweltbildung  
Posch, P./ Rauch, F./ Kreis, I. (Hrsg.): Bildung für Nachhaltigkeit. Studien zur Vernetzung von Lehrerbildung, Schule und Umwelt

## Weiter im Netz

[www.umweltbildung.ch](http://www.umweltbildung.ch)  
[www.umweltbildung.at/projekte/umile](http://www.umweltbildung.at/projekte/umile)

# Es geht (auch) um die Wurst

Die Klassenreise zur Expo.02 will vorbereitet sein. Wirkliche Hilfe aus dem Internet bietet einzig die offizielle Website der Landesausstellung: Von Unterrichtsmaterialien bis zu Infos über die Finanzierung von Tagesreisen liegt manches bereit.

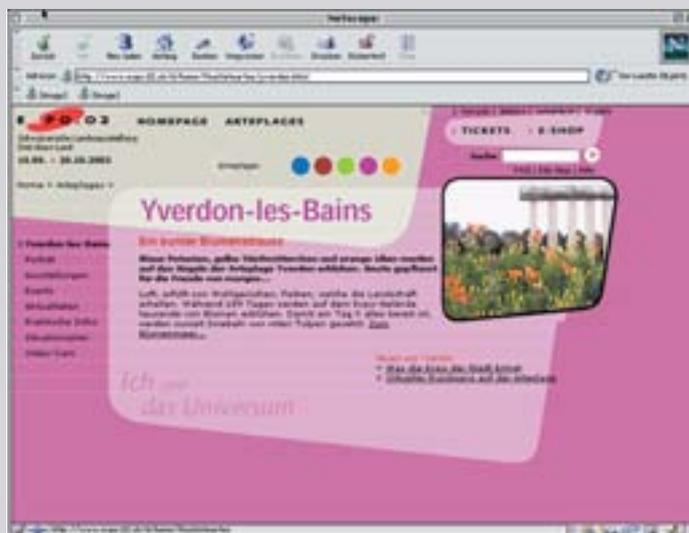
Wer [www.expo.ch](http://www.expo.ch) eintippt, landet schon mal falsch, nämlich auf einer Werbeseite für Events – von «Party» bis «Bildung» und «Sport». Und wer [www.expo02](http://www.expo02) wählt, wird auf wundersame Weise entführt zu [www.lyoba.ch](http://www.lyoba.ch) – «le portrait de la Gruyère». Da erfährt man zum Beispiel, was «Kan le Bon Dyu vâ, i pyà» heisst.

Also aufgepasst: Die erste (eigentlich die einzige) Anlaufstelle für Informationen ist die offizielle Website [www.expo.02.ch](http://www.expo.02.ch). Die gefällig aufbereitete und übersichtlich präsentierte Fülle an Fakten ermöglicht einen raschen Überblick.

Direkt zu den schulspezifischen Angeboten gelangt man über die Rubrik «Praktische Infos»: Dort lassen sich Hintergründe zum Besuch der Arteplages abrufen. «Die Expo.02 macht Schule», ermuntert Hans Ambühl, Generalsekretär der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), und meint zuversichtlich: «Eine Schulreise an die Expo.02 oder sogar eine Projektwoche zu einem ihrer thematischen Schwerpunkte verspricht viel Gewinn.»

## Pädagogische Anregungen

Leckerbissen für Lehrkräfte sind die pädagogischen Anregungen, die sich für die Primarstufe sowie die Sekundarstufen I und II herunterladen lassen. Die mehrseitigen PDF-Dateien, für deren Inhalt der Berner Lehrmittel- und Medienverlag (blmv) verantwortlich zeichnet, sind ein alltagsnahes Instrument: Themen der Arteplages wie «Macht und Freiheit» oder «Natur und Künstlichkeit» werden erläutert. Die



Vielfältige und vielfarbige Expo.02-Homepage.

Unterlagen geben Anregungen, was in der Klasse vor dem Besuch aufgegriffen werden kann. Besonderer Service: Per E-Mail können den Ausstellungsmachern Fragen gestellt werden ([schulinfo@expo.02.ch](mailto:schulinfo@expo.02.ch)).

All diese pfannenfertigen Impulse haben letztlich nicht viel mit dem Internet als Medium zu tun. Sie machen aber einmal mehr die Möglichkeiten des Internets für die Vorbereitung des Unterrichts deutlich.

## Wer bezahlt wieviel?

Natürlich finden sich auf der Expo.02-Website auch Angaben zum SBB-Angebot für die Pauschalreise von 48 Franken (Bahn und Eintritt). Das Ticket gilt allerdings nur vom 15. Mai bis 12. Juli, und wer noch nicht gebucht hat, muss andere Wege suchen. Eine Übersicht orientiert darüber, wie die Finanzierung der Expo-Expedition in den Kantonen geregelt ist. In der Regel übernehmen Kanton und Gemeinden die Hälfte der Kosten. Viele Kantone

lassen den Schulgemeinden grossen Spielraum – indem sie nämlich selbst keinen Rappen bezahlen. In der ganzen Tabelle ist kaum herauszufinden, wie tief in einer bestimmten Gemeinde Schülerinnen und Schüler respektive deren Eltern zusätzlich in die Tasche greifen müssen. Mit der Präsentation dieses finanzpolitischen Birchermüeslis wird unser Land schon vor der Expo ziemlich realistisch ausgestellt.

So ausführlich auf der offiziellen Expo.02-Website alles aufgeführt und erläutert ist, so rar sind weitere Auftritte zur Landesausstellung im Internet. Das erstaunt. Interessant sieht ein Angebot der Zentralschweizer Kantone in Zusammenarbeit mit UNO-Hilfsorganisationen aus [www.kids-expo.ch](http://www.kids-expo.ch). Die Website ist auch hübsch gestaltet – nur so richtig auf Touren ist die Sache noch nicht gekommen. Kinder und Jugendliche, die 13 Jahre alt oder jünger sind (das Zielpublikum), werden sich hier kaum zu rechtfinden, um ihre Ideen, Gedichte, Zeichnungen oder

was sonst immer der Öffentlichkeit vorzustellen.

Die Zentralschweizer Kantone möchten eine Plattform für Kinder schaffen, die auch auf einer grossen Ausstellungsfläche in Yverdon-les-Bains präsentiert werden soll. «Spielerisch, archaisch, poetisch, unbeschwert» will Kids.Expo sein. Schön formuliert, aber da hat wohl ein cleveres Werbebüro den beteiligten Kantonen ein richtig kostspieliges Konzept aufgeschwatzt.

Einen sec gestalteten Auftritt bietet das «Projekt 14–19» an ([www.14-19.ch](http://www.14-19.ch)). Jugendliche sind eingeladen, ihr Bild der Schweiz von morgen zu entwerfen und an die Expo.02 einzuschicken. Die 400 spannendsten Visionen werden für sechs Tage an die Landesausstellung eingeladen. Einsendeschluss ist allerdings bereits der 28. Februar. Jetzt schon sind bemerkenswerte Visionen zu durchstöbern. Beispiele: «Das Handy der Zukunft» oder «On ne voit bien qu'avec le cœur».

Voll aufs Internet setzt [www.cyberhelvetia.ch](http://www.cyberhelvetia.ch). Um was gehts? «Unter fiktiver Identität bewohnen reale Menschen eine virtuelle Stadt und entdecken neue Formen des Zusammenlebens im virtuellen Raum», steht in einem Text für die Medien. Was das heisst, versucht man am besten im Internet zu ergründen.

## Mangel: Linkliste fehlt

Was fehlt? Eine Website, die alle wichtigen Expo.02-Auftritte bzw. -Projekte als Linksammlung auflistet. Wer in einem Suchprogramm «expo.02» eintippt, findet nämlich mitunter Erstaunliches: Da bietet der Verband Schweizer Metzgermeister tatsächlich eine «Expo-Wurst» an – zum «kalt, und heiss Geniessen und zum Grillieren». Klar: Auch die Wurst gehört zum Volksfest.

Thomas Gerber

## Für blöd verkauft

«Löhne 2002: Verlust nicht ausgeglichen», BILDUNG SCHWEIZ 2/2002

Der Artikel über unsere Löhne entspricht hundertprozentig meinem Empfinden, das ich seit einigen Jahren in mir trage. Letzten Sommer musste ich meine Berufstätigkeit aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Bald werde ich IV-genössig. Beim Abschätzen des künftigen, reduzierten Renten-Einkommens stelle ich fest, dass sowohl die IV- als auch die LPK-Rente merklich kleiner sind. Das wäre ja nicht so gravierend, wenn sie auf Grund der früheren Kaufkraft berechnet würden. Man hatte ja immer die Gewissheit, dass wir im Alter oder eben in anderem Notfall gut versichert seien. Dem ist nun aber nicht mehr so, weil ja eben die Kaufkraft unserer Löhne nicht erhalten blieb. Die Renten werden nun aber nach den «zurück gebliebenen» Löhnen ausgerichtet werden.

Wir Lehrer sind halt Jahre lang zu brav gewesen und haben alle Rückschritte im Sinne des «Gesamtinteresses» oder unter Festlegung anderer (auch wichtiger) Schwergewichte brav hingenommen, anstatt auf die Barrikaden zu steigen. Auch ich habe Schwerpunkte mehr auf meine Schularbeit und auf das Gesamtinteresse/Gesamtwohl gelegt. Lehrer/-innen sind eben zu edel, zu altruistisch. Man kommt sich nun aber besonders in der jetzigen Zeit der Absahner von der Gesellschaft «bschisse» und für blöd verkauft vor.

Ich werde nicht verhungern, aber die ganze Angelegenheit stimmt traurig, und ich gehe mit einem schalen Gefühl im Mund in die (zwangsläufige) Pension.

Toni Keller, Amriswil

## PISA-Prügelknaben

Internationale Leistungsmessungen PISA, BILDUNG SCHWEIZ 20/2001

Voller Scham wird festgestellt, dass die Schweiz im Lesen viel schlechter abschneidet als etwa Kanada, Australien oder Neuseeland, die eine ähnlich grosse Zahl von Einwanderern verzeichnen. Es lohnt sich, diesen Punkt ein wenig genauer zu betrachten.

Die drei Länder wählen ihre Einwanderer nämlich nach Beruf und Vermögen aus, was zur Folge hat, dass im Schnitt nur gut ausgebildete und/oder einigermaßen wohlhabende Menschen ins Land gelassen werden, deren Kinder

«Wir Lehrer sind halt Jahre lang zu brav gewesen und haben alle Rückschritte im Sinne des «Gesamtinteresses» oder unter Festlegung anderer (auch wichtiger) Schwergewichte brav hingenommen anstatt auf die Barrikaden zu steigen.»

wohl in eher «bildungsnahe» Verhältnissen aufwachsen. In der Schweiz dagegen sind in den letzten Jahren Kriegsvertriebene aufgenommen worden, die eben keine Aus- bzw. Einwanderer sind, und die gerade deswegen auch nicht immer gewillt sind, sich zu integrieren und oft eher als «bildungsfern» gelten dürften.

Was meines Erachtens massiv Einfluss hat auf die Lernerfolge, ist das soziale Klima, in dem die Schule steht. Kaum eine Zeitung, kaum ein Fernsehsender, kaum eine Radiostation, die sich in den letzten zehn Jahren nicht herablassend oder verächtlich über die Schule und die Lehrpersonen geäussert hätten, den Berufsstand des Lehrers oder der Lehrerin geradezu verunglimpften, wacker unterstützt von rechtsbürgerlichen Politikern, die damit ihr politisches Süppchen kochten. Gegen Kritik ist nun wirklich nichts einzuwenden, aber es schien und scheint geradezu, dass alle ermächtigt sind, sich in die Schule einzumischen, was heute ganz praktisch messbar ist an der epidemisch zunehmenden Zahl von Eltern, die sich teils schamlos (und manchmal fast täglich) in den Schulbetrieb einmischen. Wenn ein Jugendlicher bei einer «phone-in»-Sendung am Radio sagt, er sei noch ein Schüler, wird er vom DJ bemitleidet und nicht selten lässt man dann eine paar locker-lässige Sprüche über die Lehrpersonen los. Wozu das alles führt, kann man sich leicht vorstellen: Lernen ist nicht «in», Lehrpersonen sind faul und doof und machen ohnehin nichts richtig. Sie sind die Prügelknaben (und -mädchen) der Nation geworden.

Es wäre wohl wichtiger, sich dieser Fragen anzunehmen, u.a. also gesellschaftliche Fakten einmal genauer zu betrachten, als stümper- und amateurhaft in Räten und in der Öffentlichkeit immer neue Reformen zu fordern, unsern Schulen betriebswirtschaftliche Modelle überzustülpen, ankündigen, man werde

Qualität sichern (welche Qualität?), und nach «Professionalisierung» zu rufen!

Ueli Haenni-Reich, Wettingen,  
Lehrer an der Kantonsschule Baden

## Autonome Bildung

«Für Schulqualität, gegen Mogeltheater», BILDUNG SCHWEIZ 19/2001

In BILDUNG SCHWEIZ Nr. 19/01 fällt wieder einmal der Tenor auf: Wir Lehrende sind selbstverantwortliche Fachleute; wir brauchen keine lohnwirksame Mitarbeiterbeurteilung, der LCH verlangt den Vorrang der Selbstverantwortung und Selbstevaluation.

Das sind wachsende Willenskundgebungen angesichts des Druckes von Wirtschaft und Staat. Deren «New Public Management» hat die teilautonome Schule kreiert. Das heisst, der Lehrkörper soll die Arbeitsergebnisse selbst verantworten, der Staatskopf aber will die Finanzen und somit das Heft in der Hand behalten (und «Geld sparen» bzw. umverteilen). Der Staat – sind das nicht wir? Eigentlich schon, und solange wir nur Berufs-, Parteien- und Interessenvertreter abordnen anstatt Menschlichkeitsvertreter, dürfen wir uns nicht wundern, dass auch der LCH die Vergeschäftung des Erziehungswesens und Verarmung des Staates nicht verhindern kann (GATS).

Dazu müssten wir konsequenter die Willenskundgebung Richtung Selbstverantwortung weiter denken: Die Erziehenden sind ganz autonom (natürlich innerhalb der Verfassung und der Menschenrechte), der Staat sorgt nur dafür, dass die Bildung öffentlich und sozial bleibt und nicht im üblen Sinn privatisiert (d.h. geraubt) wird. Wie früher die Kirche so wird nun auch der Staat die Schule abgeben müssen an die Direktbetroffenen und nur subsidiär für den service public sorgen.

Zurzeit könnten wir diesen Übergang zu einem freien, selbstverwalteten Bildungswesen noch sozial verträglich suchen und gestalten. Verteidigen wir aber weiterhin – wenn auch aus gut gemeinten Gründen – das Staatsmonopol und damit die Teilunmündigkeit der Erziehenden, dann wird uns «das Leben bestrafen».

Ruedi Höhn, Zürich

### Ihre Meinung

Briefe von Leserinnen und Lesern sind in BILDUNG SCHWEIZ willkommen – am liebsten kurz und prägnant. Wir bitten um Verständnis dafür, dass umfangreiche Texte gekürzt werden müssen.

## Training für die Wirtschaft

Das «JA Company Program» ist ein praxisorientiertes Wirtschaftsbildungsprogramm für SchülerInnen und Lehrlinge von 16 bis 20 Jahren. Junior Achievement Switzerland bietet am 20./21. März 2002 kostenlose Trainings an für Lehrpersonen und ehrenamtliche «Consultants», die an diesem Programm teilnehmen möchten. Beim JA Company Program plant, gründet und betreibt eine Gruppe von Jugendlichen ein Unternehmen. Die «Student Companies» stellen reale Produkte her bzw. bieten eine Dienstleistung an und verkaufen diese. Dabei lernen die Jugendlichen auf praxisnahe Weise, wie ein Unternehmen in einer Marktwirtschaft funktioniert. Sie übernehmen Führungsaufgaben und müssen als Team entscheiden und zusammenarbeiten. Als Abschluss wird nach ca. 12 Wochen die Student Company liquidiert. Junior Achievement Switzerland sucht sowohl Gruppen/Klassen, die am Programm mitmachen wollen, als auch Consultants, die eine Company begleiten möchten. Kontakt: Junior Achievement Switzerland, Schänzlistrasse 10, 4500 Solothurn; Telefon 032 621 74 10, E-Mail [info@jaswitzerland.ch](mailto:info@jaswitzerland.ch); Homepage [www.jaswitzerland.ch](http://www.jaswitzerland.ch).

## Power beim Bauer

Der Landdienst («Power beim Bauer») startet mit Partnern eine nahrhafte Aktion: Im März werden in den Schulhäusern der deutsch- und französischsprachigen Schweiz 200 000 «Pausenriegel» samt Wettbewerb an Jugendliche verteilt. Es winken Preise für Schulklassen oder das ganze Schulhaus im Wert von 10 000 Franken. Durch die neue Kampagne will der nicht gewinnorientierte Landdienst den jugendkulturellen, erlebnishaften und Sprachgrenzen überschreitenden Charakter seines Angebots betonen. Kontakt: Landdienst-Zentralstelle, Postfach 728, 8025 Zürich, Tel. 01 261 44 88, [www.landdienst.ch](http://www.landdienst.ch).

## Jüdische Kultur im Netz

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund SIG bietet auf seiner Internet-Seite [www.swissjews.org](http://www.swissjews.org) neu ein Verzeichnis von aktuellen Bildungsveranstaltungen zu jüdischer Philosophie, Geschichte und Religion an, welche von jüdischen Gemeinden und Organisationen, Universitäten und Volkshochschulen und kirchlichen Organisationen in der deutschsprachigen Schweiz angeboten werden. Aktuell sind 60 Vorträge oder Semesterkurse in den Regionen Baden, Basel, Bern, Biel, Luzern, St. Gallen, Zug und Zürich gelistet. Der SIG möchte mit dieser Dienstleistung den Zugriff auf Weiterbildungsmöglichkeiten erleichtern und die Vielfältigkeit

der behandelten Themen dokumentieren. Der SIG lädt Veranstalter ein, ihr Angebot über die Internet-Seite des SIG zu publizieren und [info@swissjews.org](mailto:info@swissjews.org) zu kontaktieren.

## Bildung im Jahr 2020?

Politik, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft sind gemeinsam für die Zukunftsgestaltung der Bildung verantwortlich. Um die Bildung der Zukunft prospektiv und unvoreingenommen von Grund auf zu diskutieren, veranstaltet die Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung in Zusammenarbeit mit Avenir Suisse am 22. März in der Hochschule für Kunst und Gestaltung, Zürich, eine Tagung zur Bildung im Jahr 2020. Ziel der Tagung ist es gemäss den Organisatoren, die wesentlichen Fragen zur Zukunft des Lernens zu suchen und zu formulieren. Es ist geplant, die Ergebnisse der Tagung an jene Einrichtungen weiterzuleiten, die sich mit der Gestaltung der Zukunft der Schweiz auseinandersetzen. Zielpublikum sind Entscheidungsträger aller Stufen im Bildungswesen. Weitere Informationen: Anita Anthon, Sekretariat SZF, Bruggstrasse 26, 8942 Oberrieden, E-Mail [szf@dplanet.ch](mailto:szf@dplanet.ch), Internet [www.szf-future.ch](http://www.szf-future.ch).

## Literatur in die Bretagne

Im kommenden Sommer, vom 2. bis 9. August, führt die «Schreibwerk und Sprechstatt Wortraum» eine «Literatur» nach Cap Sizun in der Bretagne durch. Sie richtet sich an Personen, die intensive Naturerfahrung mit eigenem Schreiben verbinden wollen. Sie wird geleitet von den erfahrenen Autoren Markus Bundi, Andreas Neeser und Markus Ramseier. Kontakt: Wortraum, Schreibwerk und Sprechstatt, Postfach 4207, 5001 Aarau, Tel. 079 308 49 89, Fax 062 724 13 11, Internet [www.wortraum.ch](http://www.wortraum.ch).

## Der Wert unbezahlter Arbeit

Wie viele Franken ist eine Stunde Haus- und Familienarbeit wert? Welches ist der Stellenwert der hauswirtschaftlichen und familienbezogenen Tätigkeiten in unserer Kultur und in den verschiedenen Teilbereichen unserer Gesellschaft? Diesen Fragen will eine Fachtagung nachgehen, die am Samstag, 27. April, 9.30–16 Uhr im Campus Muristalden in Bern stattfindet. Die Leitung hat Christof Arn, Kanton und Universität Bern, Lehrerinnen und Lehrerbildung. Informationen und Anmeldung (bis 20. März): Tagung «Wie viele Franken...?», Sekretariat Muristalden, Frau Barbara Nobs, Muristrasse 8, 3000 Bern 32, Tel. 031 350 42 50, Internet [www.ethikprojekte.ch/franken/franken.htm](http://www.ethikprojekte.ch/franken/franken.htm).

## Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich  
BILDUNG SCHWEIZ thema erscheint zweimonatlich  
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie zweimal jährlich separat; 146. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

## Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)  
• Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf  
E-Mail: [bwzemp@datacomm.ch](mailto:bwzemp@datacomm.ch)  
• Urs Schildknecht, Zentralsekretär  
E-Mail: [schildknecht@lch.ch](mailto:schildknecht@lch.ch)  
• Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne  
E-Mail: [a.strittmatter@mail.tic.ch](mailto:a.strittmatter@mail.tic.ch)  
• Walter Herren, Präsident Medienkommission, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen  
E-Mail: [w.herren@bluewin.ch](mailto:w.herren@bluewin.ch)  
Zentralsekretariat/Redaktion:  
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich  
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr)  
Fax 01 311 83 15, E-Mail: [lchadmin@lch.ch](mailto:lchadmin@lch.ch)

## Redaktion

• Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor  
E-Mail: [lchredaktion@lch.ch](mailto:lchredaktion@lch.ch)  
• Peter Waeger (wae), Grafik/Layout  
E-Mail: [lchlayout@lch.ch](mailto:lchlayout@lch.ch)

## Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Doris Fischer (dfm.), Thomas Gerber (ght.), Martin Schröter (ms.), Adrian Zeller (aze.)

## Internet

[www.lch.ch](http://www.lch.ch)  
[www.bildungschweiz.ch](http://www.bildungschweiz.ch)  
Alle Rechte vorbehalten.

## Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 54, E-Mail: [lchadress@lch.ch](mailto:lchadress@lch.ch)  
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ inklusive BILDUNG SCHWEIZ thema im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.–  
jeweils zuz. Porto/Mwst.  
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

## Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH  
E-Mail: [lchadress@lch.ch](mailto:lchadress@lch.ch)  
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter  
E-Mail: [lchadmin@lch.ch](mailto:lchadmin@lch.ch)

## Inserate/Druck

Inserate: Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa  
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00  
Postcheckkonto 80-3-148  
Anzeigenverkauf: Martin Traber  
E-Mail: [mtraber@zsm.ch](mailto:mtraber@zsm.ch)  
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

## «Ich habe ein zweites Leben erhalten»

Am 27. September vergangenen Jahres ermordete ein Amokschütze im Zuger Kantonsparlament 14 Menschen. Joachim Eder überlebte mit Glück. Noch unter dem Eindruck der Schreckenstat entschied er sich, in den Regierungsrat nachzurücken – nach 26 Jahren engagierter Arbeit als Sekundarlehrer in Unterägeri. Seine Berufserfahrung kann der FDP-Politiker als stellvertretender Bildungs- und Kulturdirektor in die Exekutive einbringen.



Foto: Madlen Blösch

**Joachim Eder (50),  
ehemaliger Lehrer, seit  
vergangenen Oktober  
Regierungsrat  
des Kantons Zug.**

«An jenem 27. September hatte ich unheimliches Glück. Denn ich stand an vorderster Front einer Dreiergruppe, auf die der Mörder zuerst schoss. Zudem rannte ich im Schock an ihm vorbei – dass ich dies überlebte, konnte ich lange nicht nachvollziehen. Ich war wie in Trance. Dass meine Vorgängerin Monika Hutter neben mir tödlich getroffen wurde, realisierte ich beispielsweise gar nicht.

Als die Anfrage kam, ob ich Regierungsrat werden möchte, stand ich vor einer schwierigen Entscheidung. Sollte ich mich aus einer gesicherten und befriedigenden Position – denn der Lehrerberuf, den ich 26 Jahre ausübte, gefiel mir ausgezeichnet – in eine Situation begeben, von der man weiss, dass sie nicht mehr diese Art der Lebensqualität bringt? Rational wusste ich allerdings, dass ich nicht ein Leben lang Lehrer sein wollte. Ich liebäugelte immer mit einer Veränderung, wollte mein Hobby Politik – seit 19 Jahren bin ich im Zuger Parlament – zum Beruf machen. Somit wäre ein Traum in Erfüllung gegangen. Ich brauchte unter den gegebenen Umständen jedoch lange, um mich zu entscheiden, so stark war ich emotional hin und her gerissen. Wichtig war für mich auch, dass ich eine riesige Solidarität erfahren durfte. Im Zusammenhang mit meiner Zusage habe ich unglaubliche Zeichen erhalten: über 500 Briefe, mehr als 200 Mails, einen

Lebensbaum in Teppichform, eine Kristallkugel, Kerzen und vieles mehr. Dies war für mich der Nährboden, in dieser schwierigen Situation hauptberuflich in die Politik einzusteigen.

Der Abschied von der Sekundarschule in Unterägeri war «brutal»; ich konnte meinen Schülerinnen und Schülern kaum richtig adieu sagen, so schnell ging alles. Wir hatten noch ein Lager geplant. Ich habe mir vorgenommen, dann wenigstens einen kurzen Besuch zu machen und im Frühling ein Abschiedsfest zu organisieren. Noch immer erhalte ich Reaktionen aus der Schule. So trage ich stets einen Hosentaschen-Schutzengel bei mir, den mir ein Schüler schenkte. Psychologisch betreut werde ich heute noch von einem Bauernsohn, welchen mir das Care-Team zuteilte. Er war immer zur Stelle, wenn es mir schlecht ging. Ich bin für diese Unterstützung dankbar.

Als engagierter Lehrer war ich bildungspolitischen Neuerungen gegenüber stets aufgeschlossen. Was mich aber sehr enttäuschte, war die Art und Weise, wie die EDK – es ging damals um den Erhalt des seminaristischen Weges in der Lehrerbildung – fernab von demokratischen Prozessen einfach etwas festsetzte. So wurde die Petition mit über 90 000 Unterschriften aus der ganzen Schweiz mit einem müden Lächeln quittiert. Diese Art frustrierte mich enorm. Den Entscheid galt es dann zu

akzeptieren und das Bestmögliche daraus zu machen. Enttäuscht hat mich in letzter Zeit auch, dass man in der Schule zu viele Reformen in zu kurzer Zeit durchboxen will. Möglicherweise mit guten Absichten, aber die Basis hatte kaum je Chancen, diese richtig umzusetzen, geschweige denn Erfahrungen zu sammeln. Wir müssen wirklich aufpassen, dass am Schluss die Lehrkräfte nicht nur noch von Sitzung zu Sitzung rennen und dabei das Kerngeschäft, der Unterricht, auf der Strecke bleibt.

Nach etwas mehr als vier Monaten regierungsrätlicher Tätigkeit kann ich sagen, dass mein Entscheid richtig war. Ob ich den Schritt bereue, werde ich noch immer von Eltern und ehemaligen Schülern gefragt. Ich sage dann jeweils, es bringt nichts, wenn man zurückschaut. Ich kann auch in meiner jetzigen Position in einer Regierung, die stark mit bildungspolitischen Fragen konfrontiert ist, einen wesentlichen Beitrag leisten. Ich weiss, wovon ich rede. Ich bin zwar Gesundheitsdirektor, aber auch stellvertretender Direktor für Bildung und Kultur.

Wenn ich Bilanz ziehe, habe ich ein zweites Leben erhalten. Dieses geschenkte Leben möchte ich in den Dienst der Öffentlichkeit stellen. Ich möchte zur Vermenschlichung in der Politik beitragen und Brückenbauer sein zwischen der Bevölkerung und der classe politique. Persönlich setze ich nach dem 27. September andere Schwerpunkte, gehe Sachen bewusster an. Ich bin ruhiger und abgeklärter geworden und frage mich, ob es sich wirklich lohnt, sich wegen jeder Kleinigkeit aufzuregen. Das Äussere ist für mich nebensächlich geworden: so habe ich beispielsweise mein Büro noch nicht neu eingerichtet und auf Bilder an den Wänden verzichtet. Das ist nicht wichtig. Ich nehme mir lieber Zeit für die Mitmenschen und versuche, ihre Bedürfnisse und Anliegen ernst zu nehmen.»

Aufgezeichnet von Madlen Blösch

**Weiter im Netz**

[www.jeder.ch](http://www.jeder.ch) (persönliche Homepage)